Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 182 (1. Blatt). Dienstag, den 7. August 1934. 7. Jahrgang.

Nächtliche Trauerparade.

Der Auszug des Generalfeldmarschalls. — Das Geleit von Neudeck zum Tannenberg-Nationaldenkmal.

Zur gleichen Stunde, da die sterblichen Ueberreste des Reichspräsidenten in nächtlicher Trauerparade von der Reichswehr zum Tannenbergdenkmal geleitet wurden, verließen in mehreren Sonderzügen Reichsregierung, das diplomatische Korps und die große Zahl der Ehrengäste die Reichshauptstadt, um heute auf ostpreußischer Erde dem toten Feldmarschall den letzten Ehrendienst zu erweisen. Unzählige Generäle und Offiziere der alten Armee in ihren Uniformen, zum großen Teil Mitkämpfer aus der Schlacht von Tannenberg, begaben sich nach Hohenstein. Der Führer machte die Reise im Flugzeug. Gestern abend versammelten sich in Neudeck zur letzten Stunde die Angehörigen des verblichenen Feldmarschalls bei ihrem großen Toten zu einer letzten Stunde des Gedenkens, zu einer Stunde des Abschieds.

Unter einer nächtlichen Trauerparade von erschütternder Größe vollzog sich Montag abend zwischen 21 und 22 Uhr der Auszug des toten Generalfeldmarschalls von Hindenburg aus dem Gutshaus von Neudeck nach dem Tannenbergdenkmal. Ueber Neudeck bricht langsam die Dämmerung herein. Die Bäume heben sich dunkel von dem hellen Sommernachthimmel ab. Nur der Marschtritt der zur Trauerparaden anrückenden Kolonnen und kurze Kommandorufe unterbrechen die feierliche Stille. Ein Bild von düsterer Tragik entwickelt sich, und dennoch leuchtet der Abglanz eines gewaltigen Soldatenlebens, stolz, männlich und für jeden, der diese Stunde miterleben durfte, unvergeßlich.

Schweigend stehen die grauen Kolonnen. Matt glänzen, wie eherne Mauern, die Stahlhelme über harten ernsten Soldatengesichtern. Knirschend fährt die leere Sarglafette vor. Unruhig schnarren die sechs Rappen, die die Sarglafette ziehen, so daß die Lafette mehrmals um das Rondell und das Schloßportal herumgeführt werden muß. Auf dem Rasenplatz vor der Freitreppe stehen zwei Musikkorps des Infanterieregiments 3. Links vom Schloßeingang steht die Ehrenkompagnie des Infanterieregiments 3 aus Deutsch-Eylau. An der Alle bis zum Gutseingang bildet eine zweite Kompagnie Spalier.

Nach Beendigung der Feier im Schloß flammen im rötlich gelben Schein im weiten Umkreis Tausende von Fackeln auf. In ihrem flackerndem Licht leuchtet die hellgelbe Front des Schlosses hell auf.

In diesem Augenblick erscheint in Generalsuniform Ministerpräsident Göring. Er begibt sich in das Schloß und legt einen herrlichen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife am Sarge nieder. Dann öffnen sich die Flügel des Portals zum letzten Mal für den greisen Gutsherrn von Neudeck. Rechts und links vom Portal rauschen im flackernden Scheine der Fackeln die ruhmreichen Fahnen der drei Regimenter, mit denen der Feldmarschall besonders eng verbunden war: Die ehemaligen Infanterieregimenter 91, 147 sowie das 3. Garderegiment zu Fuß. Der Kommandeur der Trauerparade, Generalmajor Wodrig, gibt das Kommando: „Präsentiert das Gewehr!" Unbeweglich stehen, von den Fackeln umloht, die Kompagnien. Acht Offiziere tragen den mit der Kriegsflagge, dem Helm und dem Degen des Feldmarschalls bedeckten Sarg heraus und setzen ihn vor dem Portal nieder.

In diesem Augenblick rauscht es, gespielt von den beiden Musikkorps, empor durch Nacht und Fackelglanz: „Befiehl Du Deine Wege." Es folgt der Zapfenstreich der preußischen Infanterie, die schmetternden Klänge, die dumpfen Wirbel der Trommeln. Die feierlich getragenen Weisen bilden in dieser Stunde eine eigenartige Heldensymphonie, in ihrer soldatischen Kraft ergreifender als Trauermärsche. Dann brechen die Musikkorps ab. Hinter den Bäumen klingt der Zapfenstreich der Kavallerie auf, gespielt vom Trompeterkorps der 2. Abteilung des Artillerieregiments Nr. 1. Das Trompeterkorps ist in einiger Entfernung aufgestellt. So rauschen die Klänge wie ein Gruß von den Schlachtfeldern Ostpreußens aus dem Dunkel des Parks hervor.

Dann wirbeln dumpf die Trommeln. Das alte Kommando schallt durch die Nacht: „Helm ab zum Gebet!" Feierlich erklingt wie ein letztes Bekenntnis aus diesem von der Vorsehung so wundersam gelenkten Leben der alte Choral auf: „Ich bete an die Macht der Liebe."

Feldbischof Dohrmann spricht, schlicht und soldatisch: „Nun nehmen wir Abschied von dem Vater und Herrn dieses Hauses, in dem wir das letzte Vaterunser beten".

Der Feldbischof spricht dann den Segen, „ein Augenblick unaussprechlich schwingenden Schmerzes." Dann flammen plötzlich gewaltige Magnesiumfackeln auf und überstrahlen ein Bild von unvergeßlicher heroischer Größe.

Die Lafette fährt von rechts vor die Stufen des Portals. Wieder ein kurzes Kommando: „Präsentiert das Gewehr!" Die Fahnen senken sich, der Sarg des Feldmarschalls wird auf die Lafette emporgehoben. Unter den Klängen des Chorals: „Jesus meine Zuversicht" formiert sich die Trauerparade und rückt in einem Spalier von Fackelträgern und anderen zur Landstraße Freystadt-Deutsch Eylau, wo sich die berittenen Truppenabteilungen in den Trauerzug eingliedern.

Das Dunkel der Nacht zwischen den hochragenden Bäumen der Allee, der Schein der Fackeln, der sich weithin durch das schweigende Land zieht, die Stahlhelme und Gewehrläufe, die mächtigen Klänge der Trauermusik, die den Zug begleiten, das unbewegliche militärische Spalier:

Alles das vereint sich zu einer stolzen Sinfonie dieses großen heldischen Lebens, dessen Inhalt uns als ein unsterbliches Vermächtnis verbleibt.

An der Spitze der Trauerparade marschiert das Trompeterkorps der 2. Abteilung des Artillerieregiments Nr. 1. Es folgt die zweite Schwadron des Reiterregiments 2, dann die Ehrenwachtkompagnie vom 2. Bataillon des Infanterieregiments 3 mit den Fahnen. Hinter den Fahnen geht der Chef des Stabes der 1. Division, Oberst Hoepner, der auf einem Kissen den Marschallstab Hindenburgs trägt, gefolgt von Offizieren mit dem Ordenskissen des Marschalls.

Von sechs Rappen gezogen, folgt dann die Sarglafette. Sechs Offiziere vom Artillerieregiment 1 führen die Zügel. Hinter dem Sarg gehen die Angehörigen und nächsten Freunde des verewigten Feldmarschalls. Dann folgt die Generalität des Reichsheeres, an der Spitze Gruppenkommandeur 1 Generalleutnant von Rundstedt und der ostpreußische Wehrkreiskommandeur Generalleutnant von Brauchitsch. Hinter der Generalität marschieren die Musikkorps. Die Reste der zur Trauerparade kommandierten Teile des Infanterieregiments 3 und eine Batterie des Artillerieregiments 1 bilden unter Führung des Kommandeurs der Trauerparade, Generalmajor Wodrig, den Schluß des Zuges.

Langsam rückt die Trauerparade zwischen kilometerlangen Spalieren fackeltragender SA und SS in Richtung Heinrichsau vorwärts. Dumpf klingt der Tritt der Kompagnien, die Räder der Protzen und Lafetten und die Hufe der Pferde klappern auf der Landstraße. Der Mythos, der den Feldmarschall mit dem Heer des großen Krieges verband, wird in dieser Nacht lebendig. Es ist, als ob ein Geisterheer den Sieger von Tannenberg zu den alten Schlachtfeldern heimgeleitet; es ist, als ob in dieser unfaßbaren gewaltigen Stunde noch einmal vor dem ganzen deutschen Volke alle Tragik und Größe unserer opferreichen Geschichte lebendig werden sollte, deren Verkörperung der tote Feldmarschall ist.

Nach zwei Kilometern wird die erste Trauerparade von einer zweiten Trauerparade abgelöst, die aus einer motorisierten Abteilung und einer Kraftrad-Kompagnie besteht. Noch einmal präsentiert die erste Trauerparade das Gewehr, und der Sarg des Feldmarschalls wird von Offizieren von der ersten Lafette auf eine Motorlafette überführt. An einem ununterbrochenen Spalier fackeltragender ostpreußischer Menschen entlang bewegt sich nun in etwas beschleunigter Fahrt der Trauerzug in Richtung Tannenberg. In allen Dörfern läuten die Glocken. Ostpreußen geleitet seinen Feldmarschall zur letzten Ruhe an der Stätte seines größten Sieges.

Flammender Weg

durch die Nacht. — 100 Kilometer langes Spalier von Fackeln.

Der militärische Trauerkondukt.

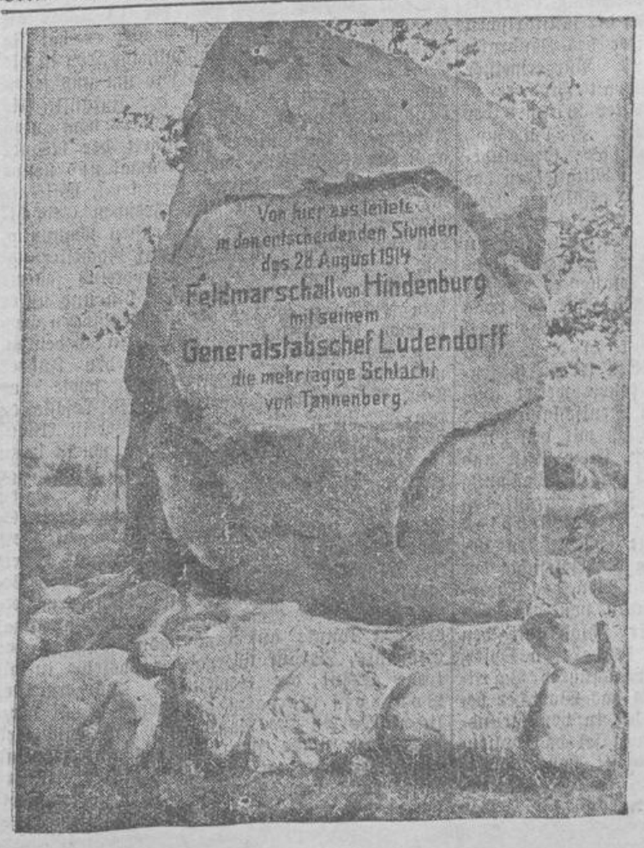
Durch wundervolle ostpreußische Landschaft führt die Straße. Sterne stehen am Himmel. Durch dunkle Wälder geht die Fahrt, dann wieder durch Dörfer, an Feldern vorbei, auf denen die Ernte steht, der Hindenburgs letzte Gedanken galten, die Ernte für das Volk, von der Leben und Sein des Volkes abhängt. Die Straße ist mit Tannengrün bestreut, mit weißem Sand und mit Blumen. All die verschwenderische Pracht der ostpreußischen Gärten ist ausgeschüttet auf diese Straße. Weiße Dahlien, dann wieder Rot, Grün und Blau und Gelb leuchtet es. An der Straße ein einzigartiges unendliches Spalier der Menschen. Im Vordergrunde die SA, deren blutgetränkte Sturmfahnen am 30. Jan. 1933 Generalfeldmarschall von Hindenburg segnete, als er dem Führer die Macht übergab. Diese Sturmfahnen stehen nun am Wege und senken sich zum letzten Mal vor dem großen Toten. Dann wieder PO, die Ortsgruppen der NSDAP mit ihren Fahnen, Hitlerjugend, Bund Deutscher Mädel, Arbeitsdienst, Deutscher Luftsportverband, die Feuerwehren, die Förster, der Kyffhäuserbund, Beamtenverbände, Reichsbahnbeamte, Postbeamte in ihren Uniformen. Die ganze Vielgestaltigkeit des ganzen Lebens spiegelt sich an dieser Straße. Kleine Mädchen in weißen Kleidern, dann wieder tief verschleierte Frauen. An einer Stelle sind goldgelbe Aehren und roter Mohn auf die Straße gestreut. Dazwischen die letzten blauen Kornblumen. Aus dem Dunkel der Nacht tauchen Reiter auf, Gendarmeriebeamte, die die Straße sichern. An allen Straßenkreuzungen, überall eine Fülle von Autos, aus allen Teilen Deutschlands fast. Alle Gaue und Landschaften haben ihre Menschen entsandt, und alle sind beteiligt an diesem letzten, 100 Klm. langen flammenden Spalier, wie es wohl die Welt noch nicht gesehen hat. Eine feierliche mystische Stimmung liegt über dem Ganzen. Geräuschlos und ruhig ist alles. Man hört kaum ein Wort. Niemand spricht, und die Gedanken sind alle beim toten Hindenburg. Man fühlt es instinktiv, daß er in diesen Herzen fortlebt, daß sein Leib tot ist, daß aber sein Geist immer über dem deutschen Volke schweben wird. In Deutsch-Eylau grüßen von allen Häusern schwarz verhängte Fahnen. Trauergirlanden sind über die Straßen gezogen. Die ganze Straße ist dicht besät mit Blumen und Grün, und das Spalier der Menschen ist viele Gliederungen tief. Auf dem Marktplatz sind Ehrenformationen der SA und SS angetreten.

Hinter Deutsch-Eylau nimmt die Nacht den Zug wieder auf. Und wieder geht die Fahrt durch Dörfer, durch Flecken, durch Wälder und Felder. An einer Stelle tritt Rotwild an die Straße. Ohne Scheu vor den Menschen bleibt es minutenlang stehen, als wollte es Abschied nehmen vom Schirmherrn des deutschen Waldes, vom größten deutschen Jäger und Heger, denn der „Alte vom Preußenwald" hat den Wald und das Wild geliebt wie wenige.

Am Feldherrnhügel von Prögenau

ist alles vorbereitet. Dort wird noch einmal der Tote Rast machen, an jener Stelle, von der aus er die größte Schlacht der preußischen Geschichte gelenkt hat. Als der Zug auf der Straße nach Osterode durch den Wald fährt, fallen plötzlich silberne Funken vom Himmel. Acht, neun, zehn Sternschnuppen hintereinander, jagen durch die blausamtene Nacht, jagen quer über die Straße und verschwinden im Norden. Wieder ein Zeichen, von dem die wundergläubige Volksseele sofort spricht. Zuerst war es der Engel in der Freystädter Kirche, der beim Gottesdienst plötzlich durch einen Luftzug sich umdrehte und sein Gesicht der Gemeinde zuwendete, als diese in stillem Gebet für den toten Reichspräsidenten verharrte. Dann war es plötzlich im Walde das Reh, das fast unmittelbar an die Straße herantrat, als der Trauerzug sich näherte und dort still stehen blieb, bis der Motorlärm es in den Wald zurückscheuchte. An anderer Stelle wiederum, an einer Pappel, kamen die Pferde, edle Tiere, an die Straße heran und steckten ihre Köpfe über das Wasser, als die Lafette mit dem Sarge vorüberfuhr; es war, als wenn sie den Ernst und die Größe der Stunde fühlten, so neigten die Tiere ihre Köpfe tief herunter. Und das fünfte Bild ist hier noch zu nehmen: Der graue Zug der toten Soldaten, der wie eine Vision von vielen Personen in der Gegend von Neudeck in der Dämmerung gesehen wurde, obwohl dort gar keine Straße verlief und man dort eigentlich nichts sehen können. Eine Fata Morgana warf das Bild auf der Straße marschierender Truppen an anderer Stelle zurück und schuf jene Vision.

In Osterode flankieren flammende Pylone die Straße, die Laternen sind schwarz verhängt, ebenso viele Fenster, hinter denen lange Talglichter brennen: Ein düsterer und doch überwältigender Eindruck. In vielen Schaufenstern steht das Bild des Reichspräsidenten, mit Blumen umkränzt, von Fahnen umgeben. Ganz Osterode ist auf den Beinen. Aus der ganzen Gegend sind Zehntausende dorthin gefahren, um an dieser Stelle Abschied zu nehmen vom Generalfeldmarschall. Plötzlich über einer Straße ein großes Ehrentor, darauf die Worte: „Einen letzten Gruß die Stadt Osterode ihrem Ehrenbürger". Und solche Ehrentore waren noch viele da. Immer wieder standen auf ihnen letzte Grüße von Verbänden und von Orten. Reichenau ist vorüber. Ueberall stehen hier die Menschen schon seit Stunden in stiller Trauer und harren des Zuges. Bei Frögenau biegt man von der großen Straße ab, und jetzt geht der Weg des Trauerzuges vorbei an dem Ort Tannenberg mit der Ordenskirche. Später führt der Weg vorbei am Feldherrnhügel, wo ein Denkmal daran erinnert, daß von dieser Stelle aus Generalfeldmarschall von Hindenburg die Tannenbergschlacht leitete. Bei dem Orte Paulsgut schwenkt der Zug wieder nach Norden ein, nach Hohenstein und von dort aus hinauf zum Tannenbergdenkmal.



Von hier aus ging der Trauerkondukt zur Beisetzung im Tannenberg-Denkmal.

Der Denkstein auf dem Feldherrnhügel.

Dieser Stein bezeichnet die Stelle, an der Hindenburg am 28. August 1914 die Tannenberg-Schlacht leitete. Nach der nächtlichen Ueberführung ging von hier aus heute morgen der feierl. Trauerkondukt mit dem Sarge nach dem Nationaldenkmal in Tannenberg.

Verleumder des Reichsjugendführers verhaftet.

Der Reichsjugendpressedienst meldet: Wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte über den Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, wurden in verschiedenen Gegenden des Reiches zahlreiche Personen festgenommen, die sich die Lügenmeldungen zweier ausländischer Sender zu eigen gemacht hatten. Der Reichsjugendführer, der eben erst als Gast des Führers in der Reichskanzlei weilte, nimmt mit seinen Mitarbeitern an den Trauerfeierlichkeiten in Tannenberg teil. Durch diese Tatsachen dürfte das Geschwätz der ausländischen Sender und gewissenloser Kolporteure widerlegt sein.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

7. August 1934.

Der Feldweg

Sein Dasein verdankte er harten, ungeduldigen Menschenfüßen, die ihn inmitten einer grünen Bergwiese zum Leben erweckt hatten.

In leichter, spielerischer Anmut tänzelte er durch das Gras, bestaunte Blumen und Gräser und Insekten. Auf seinem jungen Leib wuchsen dichte Büschel verblichener ausgedörrter Halme, zwischen denen Käfer sich tummelten und die kleinen Leichname zertretener Tiere lagen.

Mit jähem Anlauf stürzte er einen Hang hinunter, und mit Gepolter stolperten harte runde Steine und kleine Kiesel über ihn hin. Zuerst hemmte ihn die neue, nicht gewohnte Last, aber dann sprang er munter und lustig zwischen jungen, hellen Lärchen und dunklem uralten Farn dahin.

In der grellen Mittagssonne spielte er Versteck mit den vielen Strahlenkindern, und wenn ihn ein Lichtschimmer traf, so rannte er in tollem, gewundenen Lauf zwischen den dunklen, würdevollen Kieferstämmen umher. Manchmal verbarg er sich hinter dichtem Brombeergestrüpp, das, seine Absicht wohl verstehend, ihn an vielen Stellen zudeckte. Dort, bei der großen, weiten Lichtung, holte er endlich Atem und lief gemächlich und eben durch einen Obsthain. —

Eine Senke tat sich plötzlich vor ihm auf, sein Körper wurde rotbraun und fest. Seine Weichen wurden gesäumt von wogendem, gelben Getreide, von Weizen, dessen satte, reifende Aehren sich bogen. Grellroter Mohn und dunkelblaue Kornblumen wucherten zwischen den brottragenden Halmen. Seine Seiten waren aufgewühlt von tiefen Wagenspuren, die sich unerbittlich eingruben und seinen Rücken hart und klumpig machten. Langsam lief er weiter, an blühenden Kleefeldern und eingezäunten Obstgärten vorbei, und die gelben und roten Aepfel lachten ihn von weitem an. — Hoch über seinem gefurchten Rücken breiteten Vögel die Schwingen, schwirrten Insekten.

Und nun öffnete sich vor ihm das Tal in seiner ganzen lachenden Buntheit mit seinen frohen, roten Dächern und seinen spitzen Kirchtürmen. — Dort, dieses Dörflein wird er wählen, das schaut gar freundlich in die Landschaft. Hastig und arglos stolpert der Weg den Hang hinab. Sandig und grau dämmert sein Rücken, und erwartungsvoll nähert er sich dem Dorf. Zu beiden Seiten begleiten tiefe Gräben seinen Lauf. Wo die Häuser stehen, hart an einem Bahnübergang, packt ihn die holprige Dorfstraße, die ihn widerstandslos verschluckt.

Nicht einmal wehren konnte er sich, der kraftvolle, ungestüme Weg, auch nicht zurückkehren in seinen lieben Wald und auf seine bunten, lebensfrohen Wiesen.

Die Fürsorgepflicht der Betriebsführung

Das heutige Arbeitsvertragsrecht hat die Aufgabe, das Arbeitsverhältnis so zu gestalten, daß der Arbeiter gegen Ausbeutung und Willkür geschützt ist, ferner daß er sich als freier und gleichberechtigter Partner fühlen kann. Nach der gesetzlich festgelegten Fürsorgepflicht hat der Betriebsführer Räume, Vorrichtungen, Gerätschaften so einzurichten und zu unterhalten und Arbeitsleistungen, die der Arbeiter nach seiner Anordnung oder unter seiner Leitung auszuführen hat, so zu regeln, daß der Ausführende gegen Gefahr für Leib und Gesundheit soweit geschützt ist, als dies nach der Natur der Arbeit überhaupt möglich ist. Für die in die häusliche Gemeinschaft des Betriebsführer für die Wohn- und Schlafräume, für die Verpflegungen und Einrichtungen zu bewirken hat, die unter Berücksichtigung der Gesundheit, der Sittlichkeit und der Relizion der Beschäftigten erforderlich sind. Diese Fürsorge wird auch durch das AOG. noch erweitert; der Betriebsführer hat jetzt nach § 2 des AOG. ganz allgemein die Pflicht, für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen, und dies sowohl während der Arbeitszeit als auch während der Erholungszeit (Arbeitspausen), ohne Rücksicht darauf, ob der Beschäftigte zur Hausgemeinschaft gehört oder nicht. Die Fürsorgepflicht ist jetzt nicht nur eine privatrechtliche im Interesse des einzelnen Beschäftigten, sondern eine öffentlich-rechtliche zum Wohl von Volk und Staat wirkende Pflicht. Verletzungen dieser Pflicht werden als Verstoß gegen die soziale Ehre verfolgt. Eine Verletzung der gewerbepolizeilichen Schutzvorschriften wird außerdem nach Maßgabe der Reichsgewerbeordnung und den Bestimmungen des allgemeinen Strafrechts bestraft. Ferner steht dem durch Verletzung der Fürsorgepflicht geschädigten Angestellten oder Arbeiter ein Schadenersatzanspruch gegen den Betriebsführer zu. Der Grundgedanke des neuen Arbeitsrechts ist aber der, daß Führer und Gefolgschaft eine kameradschaftliche Betriebsgemeinschaft bilden, und in einer solchen ist die allgemeine Fürsorgepflicht eine Selbstverständlichkeit. Führer und Gefolgschaft sollen nicht mehr Gegner und mißtrauische Vertragspartner sein, sondern durch Treue und Vertrauen verbundene Mitarbeiter, die zum gemeinsamen Nutzen des einzelnen Betriebes und des Volksganzen freudig ihre Pflicht erfüllen.

(Tragt beim Gewitter keine Forke auf der Schulter!) Der Bauer J. Neerkamp in Deindrup wollte beim Herannahen eines Gewitters seine Kühe von der Weide in den Stall treiben und ging mit geschulterter Forke auf die Weide. Ehe er sichs versah, brach das Gewitter mit furchtbarer Gewalt los, ein Blitz fuhr in die Forke, zerspellte sie und tötete den Bauern auf der Stelle.

Kranzniederlegung der H. J. am Kriegerdenkmal

Altenbögge, 7. Aug. Auf Anordnung der Reichsjugendführung sollen am Dienstag, dem Tage der Beisetzung unseres verehrten Reichspräsidenten, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, überall an den Kriegerdenkmälern von der Hitlerjugend Kränze niedergelegt werden. Zu diesem Zwecke tritt am heutigen Abend 8 Uhr die Hitler-Jugend, der Bund deutscher Mädel und das Deutsche Jungvolk an der ev. Schule an.

Die Straße ist kein Papierkorb

Obstreste dürfen nicht achtlos fortgeworfen werden!

Altenbögge-Bönen, 7. Aug. Immer noch wird beobachtet, daß Personen leichtsinnig Obstkerne, Obstreste und Bananenschalen auf die Bürgersteige werfen, ohne dabei zu bedenken, daß sie dadurch Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen gefährden. Diese Unsitte, die lediglich eine Unachtsamkeit darstellt, kann nicht scharf genug gerügt werden. Wer nicht von selbst die Unsitte unterläßt, wird von Polizeibeamten dazu angehalten werden müssen. Die Polizeibeamten werden hierauf besonders achten und Verstöße dieser Art zur Anzeige bringen. Außer der strafrechtlichen Verfolgung haben alle diejenigen, die in dieser Weise ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit so vernachlässigen, damit zu rechnen, daß sie zur Tragung der nicht unerheblichen Kosten, die meistens mit solchen Unfällen verbunden sind, herangezogen werden.

Arbeitgeber!

Stellt keine jungen Leute im Alter von 17 bis 25 Jahren ohne Arbeitspaß ein.

Die Geburtenzahl steigt — sind wir über den Berg?

Die letzten Ergebnisse der Bevölkerungsstatistik werden uns oft mit frohlockenden Ueberschriften verkündet. Man weist darauf hin, daß die Geburtenzahlen seit dem 3. Vierteljahr 1933 wieder ansteigen. Aber die steigenden Zahlen beziehen sich wesentlich nur auf die Großstadt, auf dem Lande ist kaum eine Aenderung eingetreten. Die Ursache der Hebung ist einmal eine Abnahme der Abtreibungen, die nicht mehr den offenen Schutz der öffentlichen Meinung und den versteckten des Staates finden. Sie beruht ferner in den letzten Monaten auf der vermehrten Heiratszahl des vorigen Jahres. Es handelt sich also zu einem großen Teil um erste Kinder. Wir aber brauchen, wenn unser Volk wieder ein sich erhaltendes oder mehrendes werden soll, eine Neubildung kinderreicher Familien in erheblicher Zahl. Für die Bereitschaft unserer Ehen, über das dritte, ja nur über das zweite hinaus, weitere Kinder großzuziehen, fehlt jedes Anzeichen. Trotz vieler Bemühungen, trotz der Umstellung des Staates und der Partei gegenüber der kinderreichen Familie, ist ihr Ansehen im Volke noch nicht so gewandelt, daß Kinderreichtum als erstrebenswerte Familienform betrachtet wird. Hier liegen die Ziele des Reichsbundes der Kinderreichen, und erst wenn diese erreicht sind, wird auch die Steigerung der Geburten ein solches Ausmaß haben, daß wir „über den Berg" sind.

Der Fernsprechkundendienst wird billiger!

Der Fernsprechkundendienst hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. In ständig steigendem Maße wird er von Teilnehmersprechstellen und öffentlichen Fernsprechern benutzt. Um vielfache Wünsche der Oeffentlichkeit zu erfüllen und die weitere Verbreitung dieses sich schon jetzt großer Beliebtheit erfreuenden Betriebszweiges der Deutschen Reichspost zu fördern, hat der Reichspostminister vom 1. August ab folgende Gebühren im Fernsprechkundendienst ermäßigt:

1. Für die Sprech- und Schreibgebühr von 10 Rpf., die bisher für jede Uebermittlung einer Nachricht an einen Anrufer berechnet worden ist, werden künftig drei Mitteilungen übermittelt. Bei längeren Nachrichten gelten je angefangene 15 Wörter als eine Mitteilung.

2. Die Anrufgebühr von 10 Rpf. für vergebliche, von der Fernsprechkundendienststelle ausgeführte Anrufe fällt weg.

3. Die Weckgebühr beträgt statt 20 Rpf. nur noch 10 Rpf.

Trauerfeier für den Reichspräsidenten verbunden mit Ehrenmalweihe

Altenbögge, 7. Aug. Zu einer feierlichen Gedenkstunde für den verstorbenen Generalfeldmarschall v. Hindenburg und zur Weihe des Ehrenmals rüstete am Sonntag unsere Gemeinde. Die Glocken der Kirchen beider Konfessionen riefen mit ihrem ehernen Klang zu den Gottesdiensten, an denen die militärischen Verbände teilnahmen. Am Nachmittag gegen zwei Uhr setzte ein großer Menschenstrom ein zum Adolf-Hitler-Platz. Von großen Masten grüßten auf Halbmast die Fahnen des alten und neuen Deutschland, sowie die Kyffhäuserbundesflagge. Ueberall lag tiefer Ernst auf den Gesichtern der Volksgenossen, die den großen Platz umsäumten. Für die Kriegsopfer waren vor dem Denkmal Sitzplätze eingerichtet, zu beiden Seiten des Ehrenmales nahmen die Kriegervereine Altenbögge, Bönen, Nordbögge, Heeren-Werwe und Flierich, sowie die Mitglieder der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener Aufstellung. Ferner nahmen teil an dieser Feierstunde die Ortsgruppe der N. S. D. A. P., Hitler-Jugend, B. d. M., der Knappenverein, V. f. L., Turnv. Jahn und der Posaunenchor des Ev. Männerrings.

Die Feier wurde eröffnet mit dem Choral „Ach bleib mit Deiner Gnade". Dann nahm der Vereinsführer Bartmann als Vorsitzender des Ehrenmalausschusses das Wort zu seiner Begrüßungsrede. Allen Volksgenossen entbot er die herzlichsten Willkommensgrüße. Besonders aber den Kameraden der militärischen Verbände, sowie dem Vertreter des Landrats, Regierungsassessor Kramer, Bürgermeister Potthoff, Generalstaatsanwalt Freiherr v. Steinäcker, Ortsgruppenleiter Bohne der NSDAP., Sturmbannführer Oelmann, Pfarrer Esch, Pfarrer Lödige, Gemeindeschulze Geisthoff, sowie den Mitgliedern der Gemeindevertretung. Ein den gefallenen Helden gewidmeter Prolog wurde wuchtig und schön von Herrn Wahlster vorgetragen. Dann nahm Pfarrer Esch das Wort zu seiner Ansprache. Er führte aus, daß, solange es deutsche Geschichte gibt, wohl selten ein Volk so etwas Erschütterndes durchgemacht habe als das deutsche Volk. Das deutsche Volk sei einen Weg gegangen, der überreich gewesen sei an Gegensätzen und Ereignissen. Er führte weiter aus, daß in der Zeit des neuen Deutschland alles anders geworden sei und schloß mit den Worten „Ihr Helden da draußen, Euer Geist und Leben und Wollen soll uns zur Nachahmung dienen". Der Posaunenchor spielte darauf den Choral „Ueber den Sternen". Pfarrer Lödige führte sodann aus, daß die Heldentaten der Feldgrauen unauslöschbar in die Geschichte des deutschen Volkes eingeschrieben seien, das Ehrenmal solle Generationen künden von den großen Taten der Helden. Er schloß mit den Worten: Zeigt Euch würdig der großen Opfer, die sie gebracht haben. Vereinsführer Bartmann nahm dann nochmals das Wort, er berichtete von den Urkunden, die in den Grundstein versenkt seien. Heute nun sei das vollendet, worauf man lange gehofft habe. Dieses Mal habe heute noch eine besondere Bedeutung, es mahne uns nicht nur an die Helden des Weltkrieges, sondern auch an den Führer dieser, den verstorbenen Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Darum sei diese Stunde auch seinem Gedenken geweiht. Der Vertreter des Landrats, Reg.-Assessor Kramer, überbrachte die Grüße des Landrats. Auch er widmete den Helden des Krieges ein kurzes Gedenken. Kamerad Linke vom Kriegerverein verlas dann die Namen der 116 gefallenen Helden aus der Gemeinde Altenbögge.

Danach ergriff Generalstaatsanwalt Freiherr v. Steinäcker das Wort zu seiner Weiherede. Er führte aus: Als Totenmal, Ehrenmal, Mahnmal, Willensmal solle das Denkmal allen ins Herz prägen, was diese Helden für uns getan. Gegen eine ganze Welt von Feinden mußten wir uns verteidigen, in den Kalkfelsen der Champagne, in den Schlammfeldern Flanderns, überall in allen Erdteilen der Welt liegen sie begraben, die wir liebten, die wir nicht vergessen können. In dieser Stunde der Weihe des Ehrenmals ist es heiligste Pflicht, der Toten zu gedenken, zu gedenken auch unseres Hindenburg, der am Donnerstag von uns gegangen ist. Dieses Mal solle jedoch nicht nur zum Gedenken der Helden des Krieges errichtet sein, sondern auch für diejenigen, die für Deutschlands Zukunft, für Adolf Hitler gefallen sind. Er schloß seine Ausführungen mit dem Ruf „Sie sind nicht umsonst gefallen. Derjenige, der 14 Jahre an die Herzen aller Deutschen pochte, er hat sie herausgerissen aus dem Umsonst, ihr Tod ist die Saat gewesen für das, was wir um uns sehen und haben: ein Deutschland der Zukunft. Als dann unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden die Hülle fiel, führte der Redner aus: Ich weihe Dich, Du Ehrenmal und nenne Dich Totenmal, Mahnmal, Ehrenmal, Willensmal". Den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis, den Ueberlebenden zur ernsten Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung. Die Gewehrsektion des Kriegervereins feuerte drei Salven über das Ehrenmal hin und unter dem feierlichen Geläut der Kirchenglocken verharrten die Teilnehmer im stillen Gedenken. Ein dreimaliges Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler sowie das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschlossen den feierlichen Akt. Vom Kriegerverein Altenbögge, der das Ehrenmal errichtete, wurde dann im Auftrage aller Vereine von Altenbögge ein Kranz niedergelegt; desgleichen legten Kränze nieder die Ortsgruppe Bönen der N. S. D. A. P. und der Kriegerverein Bönen. Vereinsführer Bartmann richtete dann Worte des Dankes an die Gemeindevertretung, den Gemeindeschulzen Geisthoff und Bürgermeister Potthoff, die es ermöglichten, daß das Denkmal erstehen konnte auf dem schönsten Platz der Gemeinde. Darauf übergab er dasselbe in die treue Ohhut der Gemeinde. Bürgermeister Potthoff übernahm das Denkmal mit herzlichen Worten des Dankes für das Kunstwerk, das eine Zierde für die Gemeinde sei und uns alle immer an große Heldentaten erinnern solle. Mit dem Niederländischen Dankgebet wurde die ernste Feierstunde beschlossen.

Reichstarifordnungen.

Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß durch Tarifordnungen, die von den Treuhändern der Arbeit innerhalb ihrer Wirtschaftsgebiete erlassen werden, Regelungen, die in Reichstarifordnungen enthalten sind, nicht berührt werden.

Verkürzung der Ausbildungszeit.

Auf einer Münchener Tagung des Sachverständigenbeirats für Volksgesundheit sprach Ministerialdirektor Dr. Gütt über weitgreifende Pläne der Reichsregierung in Bezug auf die Erb- und Rassepflege. Er berührte dabei auch die Frage der bevölkerungspolitisch ungünstigen langen Ausbildungszeiten in Deutschland, welche die kinderarme Spätehe in den höchstausgebildeten Schichten zur Folge hat. Eine Schul- und Hochschulreform müsse kommen, in welche SA-Dienst und Arbeitsdienst, sowie ein Jahr nationalpolitischer Erziehung eingebaut seien, ohne daß eine Verlängerung der gesamten Ausbildungszeit eintrete. Demnach müsse die Schulzeit verkürzt werden; so müsse es wieder möglich gemacht werden, daß begabte Kinder nach dreijähriger Volksschulbildung in die höhere Schule eintreten können. Dadurch wird für die höheren Schulen ein Jahr gewonnen, das als letztes Jahr der nationalpolitischen Erziehung gewidmet werden solle

Das Kupieren von Pferden.

Am 1. Februar 1934 ist das Tierschutzgesetz vom 24. November 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 987) mit Ausnahme des § 2 Nr. 8 und 11 in Kraft getreten. Nach § 2 Nr. 8 ist es verboten, einem Pferde die Schweifrübe zu kürzen (kupieren). Ausnahmen sind nur unter besonderen Bedingungen zugelassen. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Verbotes wird gemäß § 15 des Gesetzes vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgesetzt werden. Die interessierten Kreise sollen dadurch Zeit gewinnen, sich auf das Verbot einzustellen

Trotz dieser aufschiebenden Bestimmung dürfen aber tierquälerische Mißbräuche, die sich gelegentlich beim Kupieren der Pferde herausgebildet haben, schon jetzt nicht mehr geduldet werden. Wer beim Kupieren ein Pferd unnötig quält oder roh mißhandelt, hat Bestrafung nach § 9 des Gesetzes zu gewärtigen (Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 10 000 RM. oder eine dieser Strafen). Im übrigen ist für das Kupieren der Pferde § 2 Nr. 9 des Gesetzes besonders zu beachten, wonach es verboten ist, an einem Tier in unsachgemäßer Weise oder ohne Betäubung einen schmerzhaften Eingriff vorzunehmen.

Die Schweifrübe des Pferdes bildet in ihren Knochen die Fortsetzung und den Abschluß der Wirbelsäule und enthält neben Sehnen, Muskeln und Blutgefäßen auch eine Anzahl empfindlicher Nerven. Das Kürzen der Schweifrübe verursacht deshalb den Pferden durch die Durchtrennung der Gewebe und durch das Abbrennen der Wundfläche zum Zwecke der Blutstillung erhebliche Schmerzen. Es kommt bei unsachgemäßer Vornahme der Operation häufig vor, daß die Durchtrennung nicht zwischen den weichen Knorpeln der Gelenke erfolgt, sondern die Schwanzwirbel mit Gewalt durchtrennt werden. Bei solchen Komplikationen werden Schwanzwirbelteile oder ganze Schwanzwirbel brandig abgestoßen, bevor es zur Heilung kommt. Die Wundheilung ist im übrigen langwierig und ebenfalls schmerzhaft, auch wenn sie normal verläuft. Weiterhin können Wundinfektionen aller Art eintreten, die gesundheitliche Schädigungen und bisweilen den Tod der Tiere im Gefolge haben können. Nicht selten wird Starrkrampf im Anschluß an das Kupieren beobachtet, der immer sehr schmerzhaft ist und in der Regel tödlich verläuft.

Viele Pferde werden durch die schmerzhafte Operation und durch die oft erforderliche Nachbehandlung dauernd in ihrem Charakter geschädigt. Sie werden ängstlich oder bösartig und damit nur beschränkt verwendungsfähig.

Durch das Kürzen des Schwanzes wird das Pferd einer wichtigen Abwehrwaffe gegen Insekten beraubt und dadurch einer lebenslänglichen Quälerei preisgegeben. Das Pferd sucht sich der quälenden Insekten dann fortwährend durch Zuckungen der Haut, durch Schütteln des Körpers, durch Anstreifen an feste und bewegliche Gegenstände, durch Schleudern des Kopfes und Schlagen mit den Beinen zu erwehren. Dadurch wird Muskelkraft unnötig verbraucht, die Arbeitsleistung des Tieres beeinträchtigt, sowie ein vorzeitiger Verbrauch des Körpers begünstigt, da besonders die Knochen, Gelenke, Sehnen und Bänder der Gliedmaßen sowie die Hufe durch das ständige Schlagen unverhältnismäßig stark beansprucht und beschädigt werden. Auch die Futteraufnahme leidet unter der ständigen Beunruhigung. Schließlich werden kupierte Tiere infolge der fortdauernden Belästigung durch die Insekten vielfach nervös, so daß auch die öffentliche Sicherheit durch solche Pferde gefährdet werden kann.

In verschiedenen deutschen Ländern sind schon heute kupierte Pferde von staatlichen Prämiierungen ausgeschlossen, ebenso wird die Heeresverwaltung vom Jahre 1935 ab kupierte Pferde nicht mehr ankaufen. Dies wird dazu beitragen, daß die Nachfrage nach kupierten Pferden aufhören wird.

(Tränkt die Tiere.) „Wie selbstverständlich", wird mancher sagen, Aber wie oft wird eben leider dieses Wohltun am Tiere unterlassen! Wer es nicht versteht, was der Hund will, dem die trockene Zunge schlaff zum Maule heraushängt, der ist zu bedauern. Aber auch Katzen, Vögel und andere im Hause untergebrachten Tiere sehnen sich nach kühler Labe; denn Durst ist für die Kreatur noch viel quälender als Hunger! Natürlich sind auch in erster Linie unsere in den Ställen untergebrachten Tiere zu berücksichtigen. Sie können es nicht sagen, was ihnen fehlt; hier muß der Mensch die nötige Einsicht haben und das nötige Mitgefühl aufbringen. Selbst der Frosch im Glase sehnt sich nach frischem Wasser; der Zeisig im Bauer zwitschert: „Erneuert den Inhalt meines Badenäpfchens!", der Goldfisch schnappt stumm mit seinem kleinen Maul nach Erfrischung. Sie alle fühlen wie du den Schmerz, in erster Linie die Durstqual. Mildere diese, so gut du kannst!

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Dienstag, den 7. August 1934.

Vom Tage.

Die litauische Regierung macht sich das Leben recht einfach. Sie hat beschlossen, mit sofortiger Wirkung 23 der führenden deutschen Zeitungen bis Ende des Jahres zu verbieten. „Begründet" wird diese Maßnahme damit, daß diese Blätter fortdauernd Meldungen und Artikel veröffentlicht hätten, die die litauische Oeffentlichkeit aufreizten und die eine systematische Propaganda gegen die Souveränität Litauens im Memelgebiet führten. Von diesem Verbot werden die maßgebenden Zeitungen betroffen. Hierzu ist sachlich zu bemerken, daß sich die deutsche Presse mit großer Einmütigkeit zwar gegen die unerhörten Mißgriffe der litauischen Gewaltherrschaft im Memelgebiet und gegen die wiederholte flagrante Verletzung des Memelstatutes gewendet hat, daß es ihr aber nicht eingefallen ist, die Souveränität Litauens im Memelland als solche in Frage zu stellen. Die deutschen Blätter haben mit Recht immer wieder darauf hingewiesen, daß die litauischen Souveränitätsrechte im Memelland durch das Memelstatut in gewissem Umfange beschränkt sind. Die litauische Regierung hat sich mit allen Kräften bemüht, diesen offensichtlichen Tatbestand vor der Weltöffentlichkeit zu verschleiern. Wenn sie jetzt deutsche Zeitungen, die die Wahrheit über die haarsträubenden Zustände im Memelgebiet sagen, in ihrem Lande verbietet, dann ist dies nichts weiter, als ein Zeichen des bösen Gewissens.

NS-Lehrerbund.

Die Reichstagung in Frankfurt a. M.

Auf der Arbeitstagung des NS-Lehrerbundes wies Ministerpräsident Klagges-Braunschweig darauf hin, daß es stets ein Ruhmesblatt der alten freien Reichsstadt Frankfurt am Main sein werde, daß sie vor fast hundert Jahren zum ersten Male dem deutschen Reichstag eine Stätte bot. Der Ministerpräsident kam dann auf die Schaffung des Staatsjugendtages zu sprechen. Der Verzicht auf einen Schultag bedeute keine Einschränkung in der Heranbildung unserer Jugend, sondern es sei Aufgabe der nationalsozialistischen Erziehungsreform, hier einen Ausgleich zu schaffen. Der Lehrer werde heute mitten hineingestellt in das Volk, damit er als wahrer Volkserzieher wirken kann. Minister Rust ging in seiner Rede davon aus, daß sich seit Uebernahme der Macht durch Adolf Hitler ein Prozeß der Umwandlung vollzogen habe. Aus einer Nation der Zerrissenheit sei eine Nation der Einheit geworden. Im Lager und in der Kolonne bilde sich eine neue Gemeinschaft der Ordnung. Die Welt frage: Was soll das Marschieren dieses Volkes? Vielleicht sei dies die Stunde, um einmal einige Worte der Aufklärung über den Rhein und den Kanal hinüber zu richten. „Seit Jahren haben Frankreich und England auch Stunden schwerer Entscheidungen erlebt, aber niemals ist ihre Nation vor die Frage ihrer Existenz gestellt worden. Die wissen nicht, was sie Deutschland voraus haben. Wir haben immer ringen müssen um die nationale Einheit, sie nicht. Ewig hat das Volk dafür zu sorgen, daß die künftige Generation ihr Brot findet. Aber dieser Generation ist die Aufgabe gestellt, ein Volk zu werden, und zwar so, daß es nie mehr zerfällt. Wir müssen uns so zusammenleben, daß es in der Geschichte hält. An die Stelle der Allgemeinbildung tritt die nationalsozialistische Erziehung. Eine neue Schule kommt mit dem neuen Lehrer, wenn in der Schule der neue völkische Mensch erzieht und lehrt. Wir kommen damit zu der Frage: Haben Sie diesen Lehrer schon? Die deutsche Lehrerschaft hat sich in den eineinhalb Jahren die beste Mühe gegeben und tut im großen und ganzen, was sie kann. Ich sehe die Aufgabe, die ich zu lösen habe, nicht als gelöst an, wenn ich eine Lehrerschaft habe, die mir versichert, und das in ihrem Tun bestätigt, daß sie die neue Regierung nicht sabotiert. Wenn ein Erzieher es nicht fertig bringt, die deutsche Geschichte deutsch zu sehen, dann soll er nicht deutscher Lehrer werden. Ich habe den NSLB gedacht als ein Erziehungsinstitut, das mir von der kameradschaftlichen Seite die neue Lehrerschaft bilden hilft. Die Lehrerschaft kann heute noch nicht sein, was sie einmal werden soll. Mit einer Trauerkundgebung für den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Lied vom guten Kameraden fand die Tagung ihr Ende.

Sie wittern Morgenluft.

Im Lager der habsburgischen Legitimisten herrscht Hochbetrieb. Die Beziehungen zwischen den österreichischen und den ungarischen Monarchisten sind in der letzten Zeit wieder stärker geknüpft worden. Mehrere Geheimberatungen haben stattgefunden, auf Grund deren man aber offenbar zu dem Ergebnis gelangt ist, daß die Königsfrage für Ungarn nach wie vor „nicht aktuell" ist. Offensichtlich wollen die maßgebenden ungarischen Kreise von derartigen Abenteuern nichts wissen. Die monarchische Grundüberzeugung des heute in Ungarn herrschenden Systems ist über jeden Zweifel erhaben. Aber ebenso stark ist die realpolitische Einstellung, die es diesen verantwortungsbewußten Männern verbietet, angesichts einer so ungeklärten Lage ein derartig heißes Eisen anzufassen.

Die Legitimisten sind aber augenscheinlich der Auffassung, daß die Dinge in Oesterreich günstiger für sie liegen. Es ist bekannt, daß der jetzige Bundeskanzler Schuschnigg ein erklärter Monarchist ist. Auch er hat bisher Bedenken getragen, die Verwirklichung der monarchischen Pläne ins Auge zu fassen. Neuerdings aber scheint, wie aus gewissen Anzeichen zu erkennen ist, hier ein Wandel vor sich gegangen zu sein. Schuschnigg soll gegen die Wiedereinsetzung der Habsburger unter ganz bestimmten Bedingungen nichts mehr einzuwenden haben. Man wird abwarten müssen, welcher Art diese Bedingungen sind. Gestützt werden die legitimistischen Restaurationsbestrebungen durch die heute in Oesterreich vorherrschende Absicht, die staatliche Selbständigkeit dieses Landes unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Es liegt auf der Hand, daß derartige Pläne durch die Wiedereinsetzung der Habsburger nur gestärkt werden können.

Darin liegt aber auf der anderen Seite auch die außenpolitische Gefahr aller dieser Absichten. Denn es ist auch heute noch als unbedingt sicher zu betrachten, daß die Staaten der Kleinen Entente die Thronbesteigung der Habsburger in Oesterreich nicht widerspruchslos hinnehmen würden. Zu wiederholten Malen haben die maßgebenden Staatsmänner der Kleinen Entente erklärt, daß die Restauration der Habsburger für ihre Staaten den Kriegsfall bedeute. Sie berufen sich dabei auf gewisse Bestimmungen der Friedensverträge, durch die die Wiederkehr der Habsburger ausgeschlossen ist. Das ist natürlich nur der formale Vorwand, in Wirklichkeit sind die österreichischen Nachfolgestaaten davor besorgt, daß die Habsburger, nachdem sie in Oesterreich wieder festen Fuß gefaßt haben, ihr Augenmerk darauf richten könnten, die alte Monarchie in ihrem früheren Umfange wieder aufzurichten.

Entscheidend wird aber vor allem die Stellung der Großmächte zu allen diesen Restaurationsplänen sein. Darüber sind im gegenwärtigen Augenblick keine zuverlässigen Angaben möglich. Auch können bei dieser Gelegenheit erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Westmächten und Italien auftreten. Immer wieder muß man betonen, daß Deutschland gegenüber der innenpolitischen Entwicklung Oesterreichs die Rolle eines unbeteiligten, wenn auch interessierten Zuschauers spielt. Nach unserer Auffassung kommt es vor allem darauf an, daß der österreichischen Bevölkerung die Gelegenheit gegeben wird, in einer freien und unbeeinflußten Abstimmung ihren politischen Willen kundzutun. Es darf nicht dahin kommen, daß die Häupter der internationalen Diplomatie hinter verschlossenen Türen abmachen, welches Schicksal dem österreichischen Volke zudiktiert werden soll.

Krise im Osten.

In dem seit langem bestehenden Streit um die chinesische Ostbahn ist eine neue bedenkliche Krise eingetreten. In der Nähe von Charbin ist ein japanischer Munitionszug durch eine Höllenmaschine in die Luft gesprengt worden. Nunmehr erklärt die mandschurische Regierung, daß dieses Attentat nicht ohne Rückwirkung auf die politische Lage bleiben könne. Die mandschurische Regierung könne nicht für die Sicherheit des Verkehrs auf der chinesischen Ostbahn bürgen, solange sowjetrussische Staatsangestellte sich im Dienste der Bahn befänden. Ihre Ersetzung durch mandschurische Staatsangehörige sei notwendig. Im übrigen wird von amtlicher Seite darauf verwiesen, daß weite und einflußreiche Kreise der mandschurischen Bevölkerung bereits die Forderung aufgestellt haben, die chinesische Ostbahn kurzerhand zu beschlagnahmen und zum Eigentum von Volk und Krone in der Mandschurei zu erklären. Die Untersuchung des Attentats wird durch den Chef der japanischen Militärmission in Charbin, Kazubara, geführt.

Verschiedene sowjetrussische Angestellte der chinesischen Ostbahn wurden verhaftet. Ihnen werden Beziehungen zu chinesischen Aufständischen nachgesagt. Auch der Chef der japanischen Militärmission hat erklären lassen, daß er die Anwesenheit sowjetrussischer Staatsangehöriger als Eisenbahnbeamte nicht mehr dulden könne.

Wie jedoch aus Tokio verlautet, will das japanische Kriegsministerium von sich aus vorläufig keinerlei Schritte in der Angelegenheit unternehmen, solange nicht ein amtlicher Bericht über das Untersuchungsergebnis vorliegt und solange die Mitwirkung sowjetrussischer Angestellter bei dem Attentat einwandfrei erwiesen ist. Sollte dies der Fall sein, so werde man allerdings „mit rücksichtsloser Schärfe" vorgehen.

Als eine Demonstration in Osten ist der Feiertag des fünfjährigen Jubiläums der „Roten Armee des Fernen Osten" zu beurteilen. Das Zentralkommitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hat an den General und die Soldaten der Armee ein Telegramm gesandt, in dem die Ostarmee als Stütze für den „Ständigen Kampf der Sowjetunion für das Friedenswerk" gelobt wird.

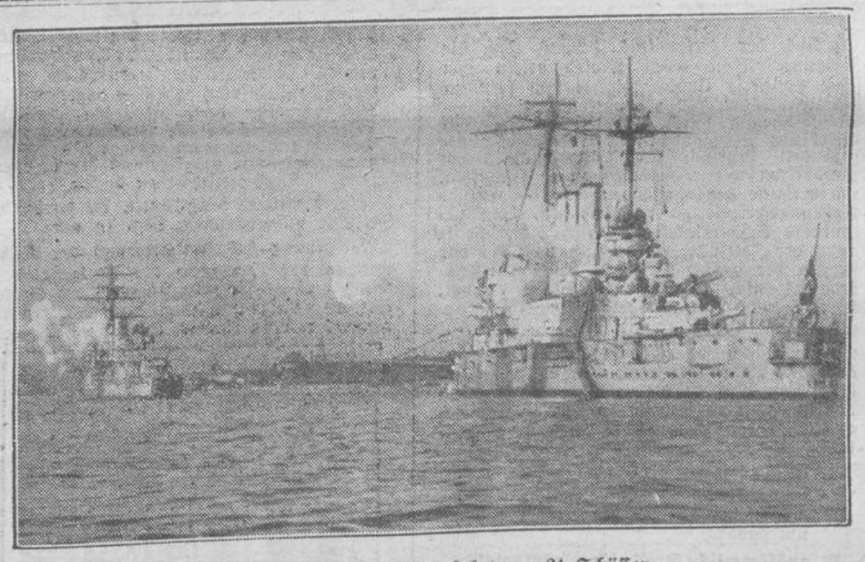


Adolf Lüderitz,

der tatkräftige Bremer Kaufmann, der mit seiner Landerwerbung an der nach ihm benannten Lüderitzbucht den Grundstein für die deutsche Kolonie Deutsch-Südwestafrika legte.

Getreidekrieg in Frankreich.

Auf Antrag des Landwirtschaftsministers hat der Justizminister den Generalstaatsanwalt angewiesen, eine gerichtliche Untersuchung gegen die Müllerverbände einzuleiten, die vor einigen Tagen beschlossen hatten, sich vom 1. August ab über die gesetzlichen Vorschriften des Getreidemindestpreises hinwegzusetzen und ohne Rücksicht darauf beim Kauf wie Verkauf den freien Preis zu nehmen. Außerdem haben Müllerverbände der Provinz beschlossen, Geldstrafen, die gegen ihre Mitglieder wegen Verletzung der Mindestpreise verhängt werden, teilweise oder ganz aus der Verbandskasse zu bezahlen. Besonders zugespitzt hat sich die Getreidekrise in der Gegend von Chartellerault. Am 7. Juni hatte der Präfekt des Departements Vinne den Bauern verboten, bei den Bäckern das für ihre Familien notwendige Brot mit Getreidelieferung zu bezahlen, eine Gewohnheit, die in der Gegend üblich ist. Die Bürgermeister der Landgemeinden haben nun Protesteingaben eingereicht, in denen darauf hinweisen, daß die Bauern ihr Brot garnicht bar bezahlen können und daß sie andererseits sich auch durch Verkauf des Getreides nur schwer Geld beschaffen könnten, da der Absatz stocke.



Die Flotte schoß den Ehrensalut von 21 Schüssen.

Von allen deutschen Kriegsschiffen wurde zu Ehren des toten Heerführers und Reichspräsidenten ein Ehrensalut von 21 Schüssen abgegeben.

Deutschland in der Luft voran! Es werde die deutsche fliegende Nation. Das deutsche Volk darf sich in der Förderung des Luftsportes von keinem Volk der Erde übertreffen — vielleicht erreichen lassen. Werdet Mitglied im Deutschen Luftsport-Verband.

Zeichen und Wunder ...

Kometenfurcht im Wandel der Zeiten.

Wind, Hunger, Pest und Fürstentod.

Von Professor Dr. Gerhard Budde.

Ob Kometenfurcht auch heute noch hier und da vorkommt? In früheren Zeiten war sie allgemein verbreitet.

In grauer Vorzeit glaubte man, daß die Kometen Feuerbälle seien, die ein zürnender Gott zur Strafe auf Menschen schleuderte, die der Sünde ergeben sind. Im Altertum hielt man sie für Warnungszeichen des Himmels und für Vorboten des Unglücks, während man Sterne und Meteore als glückverheißend ansah.

Den Glauben, daß jeder Komet ein Feuerball sei, den die Hand eines zürnenden Gottes schleudert, finden wir auch in der ältesten Kirche wieder. Fast alle alten Kirchenväter teilen ihn. So lehrte im dritten Jahrhundert n. Chr. der Kirchenvater Origiens, daß die Kometen Anzeichen von Umwälzungen und von dem Niedergang von Reichen und Welten seien. Beda, der von der englischen Kirche hoch verehrt wurde und der im achten Jahrhundert lebte, bezeichnet die Kometen als Künder von Revolution, Pest, Krieg, Sturm oder Dürre. Ihm schloß sich im neunten Jahrhundert Rabanus Maurus an, der während des ganzen Mittelalters großes Ansehen genoß. Ja selbst Thomas von Aquin, also der Mann, der im Mittelalter der katholischen Kirche als höchste Autorität galt, stimmte dieser Meinung über die Kometen zu.

Aehnliche Anschauungen bestanden auch noch bei den Reformatoren. So heißt es in einer der Weihnachtspredigten Luthers: „Die Heiden schrieben, daß Kometen sich aus natürlichen Ursachen ergeben, aber Gott schuf keine außer als sicheres Vorzeichen von Unglück." Und an einer anderen Stelle sagt er: „Was immer sich am Himmel in ungewöhnlicher Art bewegt, ist sicher ein Zeichen von Gottes Zorn." Auch Melanchton nennt in mehreren Briefen die Kometen Verkündiger des göttlichen Zornes, und dieselbe Ansicht vertritt auch Zwingli.

Erst im 16. Jahrhundert wurde gegen diese Anschauung Widerspruch erhoben, so z. B. von Kopernikus und Paracelsus. Julius Cäsar Scaliger nannte sie „eine lächerliche Torheit". Die Theologen der damaligen Zeit bemühten sich aber, die Einwände dieser Männer zu entkräften und die Richtigkeit der alten überlieferten Anschauung nachzuweisen, und sie hatten, wenigstens nach außen hin, mit diesen Bemühungen auch Erfolg.

Noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts mußten die Professoren der Astronomie in dem Eide, der damals in einem großen Teil von Europa bei ihrer Anstellung von ihnen geleistet werden mußte, u. a. versprechen, daß sie nicht lehren wollten, daß Kometen Himmelskörper seien, die natürlichen Gesetzen gehorchen. Man verlangte dieses Versprechen, weil man es für besonders wichtig hielt, daß die Studenten in der überlieferten theologischen Anschauung erhalten wurden. Dafür sorgten dann auch noch ganz besonders und auf ihre Weise manche Professoren der Theologie.

So wird berichtet, daß im Jahre 1577 der Tübinger Professor Jakob Heerbrand die moralische Bedeutung der Kometen dadurch zu erläutern versuchte, daß er sagte, der Allmächtige sende einen Kometen wie ein Richtschwert, das er auf den Tisch zwischen sich und die Angeschuldigten vor dem Gerichtshof lege. Am Anfang des 17. Jahrhunderts behauptete der Studiendirektor an der Universität Gießen, Conrad Dietrich, daß alle wissenschaftlichen Forschungen über Kometen gottlos seien und daß die Kometen nur als „Zeichen und Wunder" angesehen werden dürften. Am Ende des 17. Jahrhunderts erschien ein Buch, das den Titel „Meterologia philosophia-politica" und zum Verfasser Reinzer, Professor in Linz hatte. In diesem Buche, in dem alle Naturerscheinungen eine physikalische und eine moralische Auslegung erfuhren, heißt es in bezug auf den Kometen: „Er erscheint nur dann am Himmel, wenn dieser die Erde bestrafen will und dadurch alle Arten von Unglück nicht allein voraussagen, sondern herbeiführen will." „Und zu dem Zweck", sagt der Verfasser dann weiter, „dient sein Schwanz als Rute, sein Haar als Pfeil und Bogen und sein Licht als Drohung und seine Hitze als Zeichen von Angst und Rache."

Nach Reiner sind die Warnungen, die der Himmel durch die Kometen an die Menschen richtet, dreifacher Art, und zwar in folgender Weise: Die in der Luft erzeugten Kometen bedeuten Dürre, Wind, Erdbeben, Hungersnot und Pestilenz. — Kometen können mittelbar, je nach ihrem Stoff, Krieg, Aufruhr und den Tod von Fürsten bedeuten, denn da sie heiß und trocken sind, bringen sie die Feuchtigkeit in den menschlichen Körper zu einer außergewöhnlichen Wärme und Trockenheit und vergrößern die Galle. — Alle Kometen sind in erster Linie nach göttlichem Gefallen Verkünder des Todes großer Fürsten, von Krieg und anderen solchen großen Unglücken, wie dies aus den Worten der Bibel hervorgeht: „Volk wider Volk wird sich erheben, Königreich wider Königreich, und großes Erdbeben wird an verschiedenen Punkten sein und Hungertod und Pestilenz, und schreckliche Gesichte und große Zeichen werden da am Himmel stehen."

Auch in Knüttelversen kam in damaliger Zeit die Kometenfurcht zum Ausdruck, z. B.: „Ich bin eine Rute in Gottes rechter Hand, bedrohe das deutsche und alles fremde Land" oder „Acht Dinge bringet ein Komet, wenn er schrecklich hoch am Himmel steht: Wind, Hunger, Pest und Fürstentod, Erdbeben, Krieg, Wasser- und Feuersnot."

Daß die Ansicht, daß ein Komet oft eine unglückliche Vorbedeutung gerade für Fürsten habe, damals weit verbreitet war und die Gemüter beherrschte, beweist u. a. die Tatsache, daß unter dem Drucke dieser Meinung der Weltbeherrscher Karl V. aus Furcht vor dem Kometen im Jahre 1556 auf den Thron verzichtete und sich in das Kloster St. Just flüchtete. Diese Ansicht geben auch die folgenden Worte wieder, die Shakespeare die Calpurnia zu Cäsar sagen läßt; sie lauten: „Wenn Bettler sterben, sind Kometen nicht zu sehen; die Himmel selber künden uns den Tod der Fürsten."

Und gerade diese Ansicht wurde seit dem 17. Jahrhundert von den Vertretern der Wissenschaft scharf bekämpft. So versuchte damals der französische Philosoph Bayle nachzuweisen, daß Kometen keine Wunder, sondern den gewöhnlichen Naturgesetzen unterworfene Körper sind. Er bemerkt dabei: „Wenn wir eine richtige Vorstellung vom Weltall hätten, würden wir bald begreifen, daß Tod oder Geburt eines Fürsten eine viel zu unbedeutende Sache ist, um den Himmel aufzuregen ..."

Für uns Menschen der Gegenwart ist es im allgemeinen eine Selbstverständlichkeit, daß die Kometen ebenso wie alle anderen Himmelserscheinungen einen natürlichen Ursprung haben und daß ihre Bewegungen natürlichen Gesetzen unterworfen sind.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Herne, 7. Aug. **(Der Widerspenstigen Zähmung.)** Der Landpostenführer in Horsthausen, ein Polizeihauptwachtmeister wurde zum Ledigenheim gerufen, wo verschiedene Personen ruhestörenden Lärm verursachten und untereinander in Streit geraten waren. Als der Beamte sich bemühte, den Streit zu schlichten, wurde er tatsächlich angegriffen und erhielt einen Messerstich am rechten Auge. Zwei ihm zu Hilfe eilende SA-Männer wurden ebenfalls angegriffen und leicht verletzt. Durch das hinzugezogene Ueberfallkommando wurde dem Vorfall ein Ende gemacht. Zwei Männer und eine Frau wurden als Hauptbeteiligte festgenommen.

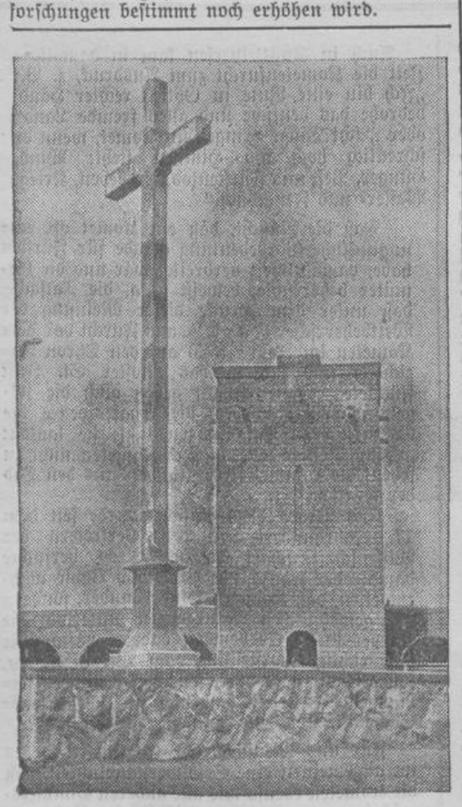
Mülheim-Ruhr, 7. Aug. **(Von der Zugplattform gestürzt.)** Der bei der Stadtverwaltung Duisburg beschäftigte Paul Stöder aus Duisburg-Neudorf kam auf noch nicht geklärte Weise zu Tode. Bei der Einfahrt des Personenzuges 266 in den Mülheimer Bahnhof stürzte Stöder, der auf der Plattform eines Wagens stand, auf den Bahnkörper und wurde auf der Stelle getötet.

Sprockhövel, 7. Aug. **(Die Wanderstandarte des Gaues Westfalen.)** Anläßlich des 20. Deutschen Bundesschützenfestes in Leipzig wurde der Jungschützenabteilung des Vereins „Burgschützen" in Sprockhövel für hervorragende Leistungen die Wanderstandarte des Gaues Westfalen im Deutschen Schützenbund zuerkannt. Der Gau hat nun beschlossen, am 2. September in Sprockhövel ein Gauschützentreffen zu veranstalten und dabei die Wanderstandarte zu überreichen. Von den für das Reichsgebiet ausgesetzten goldenen Plaketten errangen die Sprockhöveler eine, ferner noch eine silberne Plakette.

Essen, 7. Aug. **(Den Schwager und sich selbst erschossen.)** Plötzlich kehrte der seit dem 28. Juli als vermißt gemeldete 24 Jahre alte Karl Demmer aus Katernberg zurück und klopfte an das Fenster seiner Wohnung. Seine Frau ging hierauf zu ihrem auf demselben Flur wohnenden Bruder, dem 29 Jahre alten Gustav Wegner, um diesem von der Anwesenheit ihres Mannes Bescheid zu geben. Wegner ging nach draußen und fand seinen Schwager in einer Laube hinter dem Hause. Gleich darauf fielen zwei Schüsse. Als der Bruder des Wegner auf die Schüsse hinauseilte, fand er beide bereits tot vor. Demmer hatte seinem Schwager einen Brustschuß und sich selbst einen Kopfschuß beigebracht. Das Motiv zur Tat ist noch unbekannt.

Hamborn, 7. Aug. **(Im Rhein-Herne-Kanal ertrunken.)** Aus dem Rhein-Herne-Kanal wurde eine weibliche Leiche gelandet, die als diejenige der Ehefrau Natzki aus Hamborn identifiziert wurde. Die Frau hatte sich in den Kanal gestürzt. Auf ihre Hilferufe eilten Passanten herbei, doch gelang es diesen nicht, die Unglückliche zu retten. Was sie zu dem Freitod veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Duisburg-Hamborn, 7. Aug. **(Er kann es nicht lassen.)** Ein gemeingefährlicher Fahrraddieb wurde von der Kriminalpolizei in der Person eines jungen Burschen aus Duisburg-Wanheimerort dingfest gemacht. Bereits im Februar war er als Mitglied einer Fahrraddiebesbande festgenommen und abgeurteilt worden, die in Krefeld nach und nach ein Dutzend Fahrräder gestohlen und in Duisburg an den Mann gebracht hatte. Trotz der empfindlichen Strafe war der jetzt Festgenommene schon nach einigen Monaten wieder rückfällig geworden, indem er nach der alten Methode in Krefeld auf Fahrraddiebstähle ausging und die Räder dann wieder, wie in dem ersten Falle, an Duisburger Hehler verkaufte. Nach seiner jetzigen Festnahme konnten dem Burschen wiederum nicht weniger als 35 Fahrraddiebstähle nachgewiesen werden, eine Zahl, die sich bei weiteren Nachforschungen bestimmt noch erhöhen wird.



Hindenburgs ewige Ruhestätte.
Blick auf den Feldherrnturm im Tannenberg-Nationaldenkmal, in dem der heimgegangene Reichspräsident zur ewigen Ruhe beigesetzt wird.

Bottrop, 7. Aug. **(Vollgas statt Bremse.)** An der Ecke Peter- und Schützenstraße kam es zu einem schweren Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer Meise aus Essen, der, von Essen kommend, die Kurve an der Straßenecke nehmen wollte, sauste mit voller Wucht gegen die Mauer seines Hauses. In hohem Bogen flog er aufs Straßenpflaster und erlitt dabei einen Schädelbruch. Im Krankenhaus ringt er mit dem Tode. Der Verletzte hatte das schwere Motorrad seines Bruders ohne dessen Wissen an sich genommen und war auch nicht im Besitze eines Führerscheines. Nach Zeugenaussagen hatte Meise mindestens ein Tempo von 50 bis 65 km und anscheinend die Gewalt über sein Rad vollständig verloren, denn statt zu bremsen, gab er eigentümlicherweise Vollgas und sauste dann mit rasender Geschwindigkeit gegen die Mauer.

Münster, Minden, Sauerland

Münster, 7. Aug. **(Die „Fahrradfabrik".)** In einem gänzlich verlassenen Haus in Altenberge schlug Karl Hofmann sein Quartier auf. Hofmann nannte sich früher Kunstmaler, aber er erklärte vor Gericht in Münster, dieser Beruf habe ihn nicht ernährt und darum habe er es mit einer Fahrradreparaturwerkstatt in Altenberge versuchen wollen. In den Räumen über der Werkstatt war ein geheimnisvoller Betrieb, der bald die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregte. In Münster war von der offenen Straße ein Motorrad gestohlen worden, und die Spuren der Diebe führten nach Altenberge in jene geheimnisvolle Werkstatt, in der das Motorrad wirklich auch gelandet war. Ein Mechaniker, den sich Hofmann zum Arbeiter in seiner Werkstatt bestellt hatte, hatte das gestohlene Rad auseinandergenommen und den Motor in sein eigenes schlechtes Motorrad eingebaut. Außer dem Motorrad verschwand in der Werkstatt in Altenberge eine Reihe von Rädern, die im ganzen Münsterland zusammengestohlen wurden. Nach einem Geständnis vor der Polizei in Münster hatte Hofmann zu diesem Zweck die Verbindung mit den Brüdern Böckenholt aufgenommen. Vor der Großen Strafkammer in Münster versuchten sie vergeblich, sich aus der Schlinge zu ziehen. Die Große Strafkammer in Münster verurteilte schließlich Wilhelm Böckenholt zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus, Hofmann wegen Diebstahls und Hehlerei zu zehn Monaten Gefängnis, Heinrich Böckenholt wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis. Bernhard Böckenholt wurde freigesprochen.

Münster, 7. Aug. **(Neue Gemeindenamen im Emsland.)** Durch Entscheidung des Ministers des Innern vom 31. Juli 1934 ist aus Teilen der Gemeinden Melstrup, Düthe, Steinbild, Ahlen und Wippingen, Kreis Aschendorf-Hümmling, Regierungsbezirk Osnabrück, mit Wirkung vom 1. Sept. 1934 eine neue Gemeinde mit dem Namen „Kluse" gebildet worden. Gleichzeitig ist mit Wirkung vom gleichen Tage aus den Gemeinden Düthe, Fresenburg und Melstrup im gleichen Kreise und Regierungsbezirk eine neue Gemeinde mit dem Namen „Fresenburg" gebildet worden. Durch Entscheidung des Ministers des Innern vom 6. Juli 1934 ist aus den beiden Ortsteilen Börgerwald und Börgermoor der Landgemeinde Börger, Kreis Aschendorf-Hümmling, Regierungsbezirk Osnabrück, mit Wirkung vom 1. August 1934 eine neue Gemeinde mit dem Namen „Surwold" gebildet worden.

Osnabrück, 7. Aug. **(Das erste Siedlerhaus im Venner Moor.)** Das Venner Moor wird nach dem großen Siedlungsplan des Ministerpräsidenten Göring zur Heimat für deutsche Familien erschlossen. Sichtbare Werte werden hier geschaffen, so daß das Leben der hier zur Verwirklichung des Projektes eingesetzten jungen Leute wieder Sinn und Inhalt bekommt. Dieser Tage trafen 50 junge Notstandsarbeiter aus Berlin ein. An der Arbeitsstätte erwartete sie ein kräftiges Mittagessen. Anschließend versammelte der Direktor des Arbeitsamtes Osnabrück sie um sich und richtete an sie in Gegenwart des Landrates des Kreises Wittlage, des Betriebszellenleiters des Kreises und des Geschäftsführers der Siedlungsgenossenschaft herzliche Begrüßungsworte. Dann ging es an die Arbeit. Im ganzen sind jetzt dort 130 Arbeitslose mit der Kultivierung ihres Siedlungsgebietes beschäftigt. Außerdem arbeiten zahlreiche Bauhandwerker an der Erstellung der ersten Siedlerhäuser. Im ganzen finden etwa 200 Arbeiter und Handwerker in diesem sonst so stillen Moore Arbeit und Brot. Das erste Siedlerhaus, ein schmucker Bau, ist jetzt fertig geworden. Die Berliner Arbeiter haben in ihm Unterkunft gefunden, bis im nächsten Jahre die eigentlichen Siedler einziehen.

Sundern, 7. Aug. **(Motorrad gegen Baum.)** Bei Sundern sauste in einer unübersichtlichen Kurve ein Motorradfahrer in vollem Tempo gegen einen Baum. Während der Führer auf der Stelle getötet wurde, mußte der Mitfahrer in schwerverletztem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden.

Rüthen, 7. Aug. **(Die Steuerung versagte.)** Auf der Kreisstraße nach Altenrüthen ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück. Ein von einem Anton Köhler aus Suttrop geführter Kraftwagen stürzte, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung, eine mehrere Meter tiefe Straßenböschung hinunter. Hierbei überschlug sich der Wagen, wobei der Ziegeleibesitzer Möller aus Lindenthal sofort getötet wurde, während der Kraftwagenführer mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde. Zwei wietere Insassen wurden ebenfalls schwer verletzt.

Heute erscheint



Aus aller Welt

Ein Betrunkener, vier Tote.

In einem Dorfe in der Nähe von Gent überfuhr ein kleiner stark besetzter Personenkraftwagen zwei alte alte Leute. Der Wagenlenker raste weiter, ohne sich um die Ueberfahrenen zu kümmern, die bei der Einlieferung ins Krankenhaus starben. In dem nächsten Ort überfuhr der Wagen eine Frau, die auf der Stelle tot war. Schließlich rannte das Auto gegen einen Leitungsmast und zerschellte. Der Wagenführer und Besitzer, ein Bäckermeister namens Devuyst aus Xeire, wurde getötet, während seine Frau schwer verletzt und zwei andere Insassen leichter verletzt wurden. Devuyst hatte eine Kirmes besucht und betrunken die Heimfahrt angetreten.

Prügel für Streikbrecher.

Eine regelrechte Straßenschlacht zwischen französischen Straßenarbeitern und Arabern entstand in Lyon. Die Straßenarbeitergewerkschaft hatte die Bestreikung eines Bauplatzes angeordnet. Dort sollten daraufhin arabische Arbeiter eingestellt werden. 60 französische Straßenarbeiter stellten sich als Streikposten auf und schlugen auf einen Araber ein, der keinen Gewerkschaftsausweis vorzeigen konnte und arbeiten wollte. Der Araber zog darauf seinen Revolver und gab mehrere Schüsse ab, die einen Franzosen verletzten. Als der Revolver versagte, fielen die französischen Erdarbeiter über den Araber her. Inzwischen bemerkten aber etwa 30 in einem Straßenbahnwagen vorbeifahrende Araber die Not ihres Landsmannes und eilten ihm zu Hilfe. Es kam zu einer regelrechten Straßenschlacht, die die Polizei erst nach längeren Bemühungen beenden konnte. 12 Araber wurden verhaftet.

Der Fußboden brach durch.

In einem alten Palast in Oza (30 km südöstlich von La Coruna) brach während eines Essens zu Ehren von Kongreßteilnehmern aus Santiago der Fußboden des Festsaales ein. Alle Gäste fielen in einen tiefen Kellerraum und konnten erst nach längerer Zeit geborgen werden. Eine Frau war sogleich tot. Die übrigen Teilnehmer wurden verletzt. Viele trugen lebensgefährliche Verwundungen davon. Der Kongreß war in Santiago vom Staatssekretär des Unterrichtsministeriums eröffnet worden.



Oesterreichs Gesandter Dr. von Tauschitz wieder in Berlin.
Der wieder nach Deutschland entsandte österreichische Gesandte Dr. Tauschitz traf in Berlin ein. Man sieht ihn hier (rechts) nach seiner Ankunft auf dem Flughafen zusammen mit dem österreichischen Geschäftsträger, Legationsrat Seemann.

Deutschlands Fettversorgung.

Durch Kontingentierung der Margarineherstellung und einen Beimischungszwang von 15% Schweineschmalz wurde der ausländische Fettstrom erheblich abgeschwächt. Ziel ist aber auch hier, die für die ärmeren Schichten der Bevölkerung notwendigen Mengen an billiger Margarine soweit wie nur möglich aus der eigenen Landwirtschaft zu decken.

Eine weitere Möglichkeit, die vorhandene Fettlücke einzudämmen, liegt in der

Steigerung des Milchertrags der Kühe

und in der Erhöhung des Fettgehalts der Milch durch bessere Ausnutzung des Futters. Daß nach dieser Richtung hin noch Fortschritte gemacht werden können, beweist unser zweites



Schaubild; gelang es doch in den letzten Jahren, nicht nur die Milchleistung je Kuh erheblich zu steigern, sondern auch ihren Fettgehalt zu erhöhen. Der Anreiz, den eine

günstige Gestaltung der Milchpreise

geben wird, wird die Milcherträge je Kuh zweifellos erhöhen, wird sich doch kein Bauer diese Einnahmemöglichkeit entgehen lassen. Die selbst unter ungünstigen Preisbedingungen von Jahr zu Jahr stärker gewordene deutsche Gesamterzeugung von Milch und Butter muß sich dementsprechend mehr und mehr erhöhen und wird damit einen wesentlichen Faktor zur Beseitigung der Fettlücke bilden.

Daß der Fettplan die beabsichtigte Wirkung tatsächlich zur Folge hat, konnte schon kurze Zeit nach dem Inkrafttreten der Maßnahmen des Reichsernährungsministers und Reichsbauernführers R. Walther Darré festgestellt werden. Deutschlands Einführen an Oelen und Fetten und deren Rohstoffe vom Auslande wurde geringer.

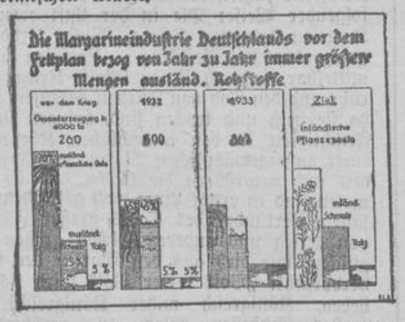
Der Anteil der Auslandsrohstoffe an der Fettversorgung fiel schon im ersten Jahre von 60 v. H. auf unter 50 v. H. und ist in weiterem Absinken begriffen. Der deutsche Bauer erhielt wieder einen Preis für seine Erzeugnisse, der ihn vor weiterer Verelendung bewahrte und der andererseits entsprechend den nationalsozialistischen Grundsätzen für die Gesamtbevölkerung tragbar war.

Aus der Erkenntnis heraus, daß die Nahrungsfreiheit eines Volkes allein ihm seine politische Unabhängigkeit von fremden Mächten sichert, hat die nationalsozialistische Staatsführung durch eine zielbewußte und tatkräftige Agrarpolitik mit Hilfe einer weitgehenden Lenkung der landwirtschaftlichen Produktion die Voraussetzungen geschaffen, um im Laufe der kommenden Jahre die deutsche Nahrungsfreiheit zu verwirklichen. Von besonderer Schwierigkeit ist dabei die Beseitigung der Fettlücke, wurde doch noch bis vor kurzem der größte Teil des deutschen Fettbedarfes nicht im eigenen Lande erzeugt, sondern vom Ausland gekauft.

Hier mußte unbedingt Abhilfe geschaffen werden, um diese empfindlichste Lücke in der deutschen Nahrungsmittelversorgung zu schließen. Der Weg zu diesem Ziel wurde durch den sogenannten Fettplan geschaffen, der sich aus folgenden Einzelmaßnahmen zusammensetzt:

1. **Eine sofortige Eindämmung des Auslandsfettstroms** und langsame Verminderung auf ein erträgliches Maß, um dadurch
2. **auskömmliche Preise für die inländische Fetterzeugung,** insbesondere für Butter und damit des wichtigsten deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisses, die Milch, sicherzustellen. Das ist insofern von besonderer Bedeutung, als gerade die deutsche Fetterzeugung unter dem Druck der niedrigen ausländischen Fettpreise in immer stärkerem Maße zurückgedrängt wurde.
3. **Die Eigenversorgung mit Futtermitteln.**
4. **Die Erschließung der heimischen pflanzlichen Fettquellen** durch verstärkten Anbau von Oel- und Fettpflanzen.
5. **Verlagerung der nicht ganz auszuschaltenden Einfuhr** nach den Gesichtspunkten der neuen handelspolitischen Linie, die auf zweiseitige Handelsverträge unter Ablehnung der Meistbegünstigung hinzielt.

Im Zuge dieses Planes mußte vor allen Dingen darauf hingewirkt werden, daß die Margarineproduktion stark eingeschränkt wurde, verarbeitete sie doch zum größten Teil billige ausländische Fettrohstoffe, und verdrängte so die deutsche Butter auf dem heimischen Markt.



Unser Schaubild zeichnet die Entwicklung der Margarineproduktion und veranschaulicht deutlich, daß sie fast ausschließlich ausländische pflanzliche und tierische Rohstoffe verwertete. Die nationalsozialistische Agrarpolitik schuf hier grundlegenden Wandel.

Friedenswille des Führers.

Unterredung mit Hitler. — „Wir werden bestimmt niemals wieder kämpfen außer in Notwehr."

Der bekannte Reisekorrespondent der „Daily Mail", Ward Price, berichtet, daß er von dem Führer und Reichskanzler empfangen wurde, der während etwa einer Stunde die an ihn gerichteten Fragen beantwortete. Es handelt sich nicht um ein vorbereitetes Interview, und der Reichskanzler hatte keine vorherige Kenntnis von den Fragen.

Einleitend sagt der Korrespondent: So ereignisreich auch die letzten Wochen für den Reichskanzler gewesen sind, sie haben keine Spuren auf seinen Gesichtszügen hinterlassen. Er sieht tatsächlich gesünder aus, als im Februar, wo ich ihn das letzte Mal sah. Die erste Frage des Korrespondenten bezog sich auf die allgemeinen Rüstungen und die internationalen Spannungen. Hitler erwiderte:

Soweit es an Deutschland liegt, wird es keinen neuen Krieg geben. Deutschland kennt die schlimmen Folgen eines Krieges besser als irgendein anderes Land.

Fast alle Mitglieder der nationalen Regierung kennen persönlich seine Schrecknisse. Sie wissen, daß er nicht ein romantisches Abenteuer, sondern eine gräßliche Katastrophe ist. Es ist die Ueberzeugung der nationalsozialistischen Bewegung, daß Krieg niemand Nutzen bringt und nur Ruin zur Folge haben kann. Uns würde ein Krieg keinen Gewinn bringen. 1918 war er für uns eine Lehre und eine Warnung. Wir glauben, daß die Probleme des heutigen Deutschlands nicht durch Krieg geregelt werden können. Seine dem übrigen Europa gegenüber gestellten Forderungen schließen keine Gefahr eines solchen Unglücks in sich, denn sie beschränken sich auf das, was andere Nationen als ihre elementarsten Rechte betrachten. Wir verlangen nur, daß unsere jetzige Grenze aufrecht erhalten bleiben sollen.

Wir werden bestimmt niemals wieder kämpfen, außer in Notwehr. Ich habe den Franzosen wiederholt versichert, daß es nach Regelung der Saarfrage keine territorialen Schwierigkeiten zwischen uns geben wird, während ich an unserer Ostgrenze unsere friedfertigen Absichten durch Abschluß eines Paktes mit Polen bewiesen habe.

Der Reichskanzler fuhr fort: Minister Baldwin hat gesagt, die defensive Grenze Großbritanniens liege künftig am Rhein. Vielleicht wird ein französischer Staatsmann noch weitergehen und sagen, daß Frankreich an der Oder verteidigt werden muß, oder Rußland wird vielleicht behaupten, seine nationale Verteidigungslinie erstrecke sich längs der Donau. Man kann Deutschland bei dieser Lage schwerlich einen Vorwurf daraus machen, wenn es nationalen Schutz innerhalb seiner Grenzen sucht. Zu Ihnen, als einem Engländer, sage ich, wenn England uns nicht angreift, werden wir niemals einen Streit mit England haben, sei es am Rhein oder anderswo. Wir wollen nichts von England.

Auf die Zwischenfrage des Korrespondenten: Nicht einmal Kolonien?, erwiderte der Führer mit erhobener Stimme:

Ich würde nicht das Leben eines einzigen Deutschen fordern, um irgendeine Kolonie der Welt zu erlangen. Wir wissen, daß die vormals deutschen Kolonien in Afrika ein kostbarer Luxus sogar für England sind.

Die Vermehrung der britischen Luftflotte erregt nicht die geringste Erbitterung in Deutschland. Die Engländer können ihre Flotte verdoppeln und vervierfachen, sie können sie auf jede beliebige Stärke bringen. Es geht uns nichts an, da wir nicht beabsichtigen, sie anzugreifen.

Der Korrespondent warf ein, England baue Flugzeuge, weil es glaube, daß Deutschland eine große Luftflotte baue, so wie es vor dem Weltkrieg eine große Kriegsflotte baute. Hitler erwiderte:

Die Engländer haben sich nicht bedroht gefühlt, als Frankreich eine große Luftflotte baute. Warum sollten sie über deutsche Maßnahmen der Selbstverteidigung erregt sein? Großbritannien liegt außerhalb unserer Berechnung.

Unsere Schritte, wie wir sie tun, sind bestimmt, der Tatsache gerecht zu werden, daß wir auf dem Kontinent von einem Ring von mächtigen Feinden möglicherweise umgeben sind, die eines Tages Forderungen an uns stellen könnten, die wir nicht annehmen können. Es ist nicht das Ausmaß der Rüstungen, daß die Gefahr eines Krieges schafft, sondern die Ungleichheit der Rüstungen. Sie ermutigt die stärkeren Nationen, ehrgeizige Pläne zu hegen, die die schwächere Nation nicht dulden kann.

Der Korrespondent stellte eine Frage wegen Oesterreich. Hitler antwortete bewegt: Wir werden Oesterreich nicht angreifen, aber wir können die Oesterreicher nicht hindern, zu versuchen, ihre frühere Verbindung mit Deutschland wieder herzustellen. Diese Staaten sind nur durch eine Linie getrennt, und beiderseits dieser Linie leben Völker derselben Rasse. Wenn ein Teil Englands künstlich von dem Rest getrennt würde, wer würde seinen Einfluß daran verhindern, zu wünschen, wieder mit dem Rest des Landes vereinigt zu sein? Seit dem Jahre 1806 waren Deutschland und Oesterreich vereint.

Streben Ew. Exzellenz eine Wiederherstellung des Heiligen Römischen Reiches an? fragte der Korrespondent. Der Kanzler erwiderte: Die Frage des Anschlusses ist nicht ein Problem des heutigen Tages. Ich bin sicher, daß die ganze Angelegenheit geklärt werden würde, wenn in Oesterreich eine geheime Abstimmung stattfände.

Die Oesterreichische Unabhängigkeit liegt außerhalb jeder Diskussion, und niemand stellt sie in Frage. In dem alten österreichischen Reich bekundeten die verschiedenen Nationalitäten Zuneigung zu den Nachbarn ihrer eigenen Rasse. Es liegt nur natürlich, daß die Deutschen Oesterreichs einer Vereinigung mit Deutschland zuneigen.

Wir wissen alle, daß dieses Ziel gegenwärtig unerreichbar ist, denn der Widerstand des übrigen Europas würde zu groß sein. Der Korrespondent erwähnte die ungeheure Macht und Verantwortlichkeit, die jetzt in Hitlers Händen vereinigt sei. Hitler erwiderte:

In jedem Jahre unterbreite ich meine Machtbefugnisse bei irgendeiner Gelegenheit dem deutschen Volke. Dieses hat die Möglichkeit, sie zu bestätigen oder zu verweigern. Wir wilden Deutschen sind bessere Demokraten als andere Nationen.

Der Korrespondent fragte: Behalten Sie das vereinigte Amt des Staatsoberhauptes und Kanzlers auf Lebenszeit? Hitler erwiderte: Es wird dauern, bis eine nationale Abstimmung der jetzigen Regierung ihre Grundlage entzieht.

Der Korrespondent sagte: Vor fünf Wochen war die Welt überrascht durch Zeichen einer Spaltung unter den nationalsozialistischen Streitkräften und durch die strengen Maßnahmen, durch die sie beseitigt wurde.

Sind Sie überzeugt, daß die Partei völlig einig ist? Der Führer erwiderte mit blitzenden Augen: Die Partei ist stärker und solider als sie jemals war.

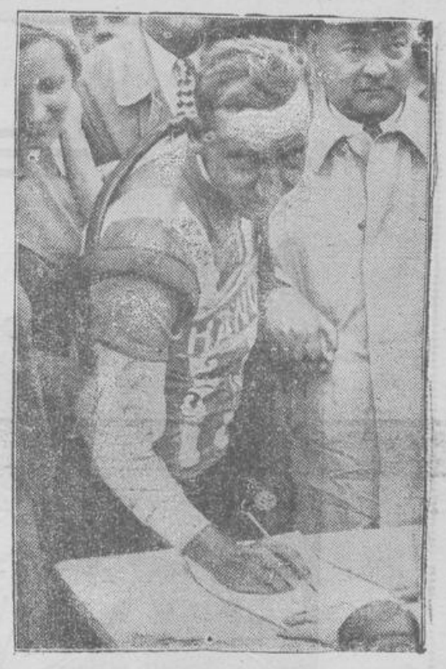
Der folgende Teil der Unterhaltung bezog sich auf Deutschlands wirtschaftliche Aussichten. Hitler erklärte, er sei überzeugt, daß Deutschland sich von Rohstoffen aus dem Auslande unabhängig machen werde, wenn es dazu gezwungen würde. Er erinnerte an frühere Erfahrungen während Napoleons Kontinentalsperre und während des Weltkrieges.

Ueber die Weltwirtschaftslage in ihrer Gesamtheit sagte der Kanzler, drei Dinge seien notwendig für die Erholung der Welt, nämlich die Aufrechterhaltung des Friedens, das Vorhandensein starker, wohlorganisierter Regierungen in jedem Land und die notwendige Energie, die Weltprobleme in ihrer Gesamtheit in Angriff zu nehmen. Die Deutschen seien bereit, mit anderen Nationen in dieser Richtung zusammenzuarbeiten, wenn diese die gleiche Haltung zeigten.

Auf eine Anfrage über eine Rückkehr zum Völkerbund erklärte Hitler: Wir haben den Völkerbund aus bestimmten deutlich bezeichneten Gründen verlassen. Es war unmöglich für meine Regierung, weiterhin an Verhandlungen teilzunehmen, bei denen wir auf der Grundlage der Minderwertigkeit behandelt wurden. Wenn unsere völlige Gleichheit anerkannt ist, werden wir vielleicht zurückkehren. Die britische Regierung hat sich zugunsten der Rüstungsgleichheit ausgesprochen, die den Hauptprüfstein bildet, aber leider ist es ihr nicht gelungen, andere Regierungen auf den gleichen Standpunkt zu bringen.

Die anschließenden Worte Hitlers galten der Notwendigkeit, der Kriegspsychose ein Ende zu machen. Er sagte, er habe auf ein besseres Einvernehmen mit Großbritannien hingearbeitet und tue es noch immer. Zwei germanische Nationen sollten durch die bloße Kraft des natürlichen Instinktes Freunde sein. Die nationalsozialistische Bewegung würde einen Krieg gegen England als ein Verbrechen gegen die Rasse ansehen. Er wies darauf hin, daß Engländer, die Deutschland besuchten, sich immer gut mit den Deutschen verständigen, und es wäre wünschenswert, wenn noch mehr Engländer kämen, um sich selbst von den Zuständen in Deutschland zu überzeugen.

Hitler schloß: Es ist traurig, daß unser alter Marschall Hindenburg gestorben ist. Hätte er noch ein paar Jahre gelebt, so würde er, wie ich glaube, einen Weg gefunden haben, Deutschlands aufrichtigen Friedenswunsch der Welt noch deutlicher zum Bewußtsein zu bringen.



Stöpel Sieger im „Rund um Berlin".

In dem trotz des schlechten Wetters herrlichen Rennen „Rund um Berlin" siegte der Berliner Kurt Stöpel vor dem Schweinfurter Ludwig Geyer in 6 Stunden 40:32. Dieses Bild zeigt ihn bei der Eintragung in der Zielkontrolle.

Spiel, Sport, Turnen.

Neuer Weltrekord im Kugelstoßen.

Die zweite Gruppe der in Europa weilenden amerikanischen Leichtathleten ging in Oslo an den Start. Die beste Leistung des Tages erzielte der bekannte Wurfathlet Jack Toronte im Kugelstoßen mit der phänomenalen Weite von 17,40 m. Damit hat der Amerikaner seine letzte noch nicht bestätigte Welthöchstleistung um nicht weniger als 60 cm übertroffen.

Um den Davis-Pokal.

Ungarn — Norwegen 3:2.

Nur sehr knapp gewannen die Ungarn in Budapest gegen Norwegen. Das wegen Regens unterbrochene Einzelspiel entschied Gabrowitz mit 6:2, 6:4, 9:11, 6:3 über Hanes zu Gunsten der Ungarn. Im Doppelspiel holten die Norweger Haanes—Smith durch ihren Sieg mit 3:6, 6:4, 4:6, 6:4, 6:4 über Körency—Graf Zichy einen Punkt auf. Den Gesamtsieg stellte Gabrowitz mit 6:3, 7:5, 6:4 über Smith her, während Haanes durch den Gewinn seines Kampfes mit 6:2, 6:3, 6:3 über Straub die Niederlage der norwegischen Gäste nur noch ehrenvoller gestalten konnte. Der nächste Gegner der Ungarn ist Südslavien.

Holland — Monaco 4:1.

Der Davispokalkampf zwischen Holland und Monaco wurde in Scheveningen mit den beiden ausstehenden Einzelspielen beendet. Vor 1000 Zuschauern schlug zunächst der Holländer Knottenbelt seinen Gegner Galeppe mit 6:3, 4:6, 6:1, 2:6, 6:4, während Zimmer (Holland) über Landau mit 6:4, 6:1, 6:4 triumphierte.

Schwimmen.

Holland schickt Rekordstaffel nach Magdeburg.

Der Holländische Schwimmverband nahm jetzt die Zusammensetzung seiner 4×100-m-Damenkraulstaffel für die Magdeburger Europameisterschaften vor. Es starten: Selbach, den Ouden, Hastenbroek, Timmermans. Das ist die gleiche Mannschaft, die im April dieses Jahres mit 4:33,3 den bisher von USA gehaltenen Weltrekord über die 4×100-m-Strecke verbesserte.

Schwimmklubkampf Hellas — 96 Magdeburg.

Auf Veranlassung des Verbandsschwimmwartes des DSV trugen die beiden führenden deutschen Schwimmvereine Hellas Magdeburg und 96 Magdeburg einen Klubkampf nach den Verbandsbestimmungen aus. Beide Mannschaften befanden sich in Hochform und übertrafen ihre Kampfvielleistungen in Nürnberg erheblich. Hellas siegte mit der glänzenden Punktzahl von 126,6 gegen 96 Magdeburg mit 1245,2.

Faltboot-Auslandsfahrt deutscher Jugend.

Eine Gruppe junger Deutscher und Ausländer verließ den Stettiner Bahnhof, um sich auf eine Lappland-fahrt zu begeben. Die Exkursion steht unter der Leitung des jungen Etnographen Dr Klaus Stuckmann und wird von der „Exkursion Brecht-Bergen" veranstaltet, die seit vierzehn Jahren eine große Anzahl solcher Fahrten unternommen und sich das Ziel gesetzt hat, durch solche wissenschaftlichen Auslandsfahrten der deutschen Jugend nicht nur der Erforschung auf den verschiedensten Wissensgebieten zu dienen, sondern auch für das Ansehen der deutschen Jugend im Auslande zu werben und sie gleichzeitig sportlich und gegen die die Schwierigkeiten solcher Fahrten zu stählen. Während sich Hofrat Brecht-Bergen (Baden-Baden) zurzeit auf einer Transkaukasien-Fahrt befindet, soll diese Expedition der Erforschung des Inari-Sees im äußersten Norden Finnlands und seiner Wege zum Eismeer dienen. Bereits im Vorjahre und vor 7 Jahren sind die beiden östlichsten der drei Wasserwege nach dem Eismeer erforscht worden. Diesmal soll nun der westliche der Wege befahren werden. Die Fahrt geht über Stettin, von dort mit dem Dampfer nach Helsingfors, dann auf der sogenannten Eismeer-Straße per Autobus bis zu der nördlichsten Stadt Rovaniemi und von dort dann mittels Faltbooten über den Inari-See und nach Möglichkeit über die Stromschnellen durch die anschließende Seenkette bis zum Eismeer. Die Expedition hat Empfehlungen des Badischen Kultusministeriums und steht selbstverständlich in Verbindung mit den zuständigen Stellen der deutschen Jugend.

Boxen

Neuer Sieg von Marcel Thil.

In Marseille schlug der französische Weltmeister im Federgewicht Marcel Thil den Italiener Meroni knapp nach Punkten.

Gladbeck 13
Westfälischer Vereinsmeister.

Vor Dortmund und Gelsenkirchen.

Unter der Regie des SV 84 Witten wurde in Witten-Annen die erste Vereinsmeisterschaft des Gaues Westfalen durchgeführt. Das Interesse an den Titelkämpfen war sehr rege und so fanden sich auch sehr viele Zuschauer ein. Im Blickfeld des Interesses stand natürlich der Kampf in der Hauptklasse, der sich zu einem scharfen Duell zwischen Gladbeck 13 und Westfalen Dortmund zuspitzte. Die Gladbecker, die neben ihren Talenten Heina und Simon noch über sehr gutes Material verfügten, holten sich aber schließlich doch mit 772,2 Pkt. den Sieg vor Dortmund (738,2 Pkt.) und Poseidon 04 Gelsenkirchen (677,3).

Rad-Sport

Quer durch das Ravensberger Land.

Die Straßenrennzeit erreichte im Mindener Bezirk mit dem dritten reichsoffenen Rennen „Quer durch das Ravensberger Land" ihren Höhepunkt. Das Rennen, das aus Westdeutschland recht gut beschickt war, wurde auf einer 66 km langen Rundstrecke, die viermal zu durchfahren war, ausgefahren und stellte recht hohe Anforderungen an die Teilnehmer. Das erhellt am besten daraus, daß von den 32 gestarteten A- und B-Fahrern nur acht durchs Ziel gingen. Hier traf eine sechsköpfige Spitzengruppe geschlossen ein. Im Endspurt siegte der Bielefelder Heina Wengler in 7:34 Stunden vor dem Dortmunder Neumann, die beiden B-Fahrer Schrödter (Ratingen) und Bavelzik (Bielefeld). Das 66 km lange Rennen der Jugend endete mit einem Siege des Bielefelders Karlheinz Siekmann in 2:01,15 Stunden.

Internationale Alpenfahrt 1934.

An der Internationalen Alpenfahrt 1934, die vom 7. bis 12. August zum sechsten Male durchgeführt wird, werden sich Fahrer aus elf Nationen beteiligen. Deutschland stellt hierbei das Hauptkontingent mit 60 Fahrzeugen, von denen die Hälfte auf Einzelfahrer entfällt. Der Rest verteilt sich auf die übrigen zehn Nationen. Besonders England ist in diesem Jahre an der Alpenfahrt stark interessiert und hat neben sechs Mannschaften 29 Einzelfahrer genannt. Zehn Einzelfahrer haben Frankreich und Holland im Wettbewerb, während sich die Tschechoslowakei (6), Schweiz (5), Ungarn (3), Oesterreich (2), Rumänien (2) und Belgien nur auf den Einzelwettbewerb beschränken. Die deutsche Autoindustrie ist restlos vertreten. Auto-Union, BMW, Adler, Opel und Röhr haben Mannschaften gemeldet. Die zu durchfahrende Gesamtstrecke beträgt 2879,2 km und birgt eine ungeahnte Fülle von Schwierigkeiten. Neuartig ist in diesem Jahre die Wertung. Jedem Einzelfahrer werden diesmal 1000, jeder Mannschaft 3000 Punkte zu Beginn der Fahrt gutgeschrieben. Das Ziel aller Bewerber wird es also sein, von den Gutpunktziffern im Verlauf der Fahrt so wenig wie eben möglich einzubüßen; denn der Fabrikmannschaft mit der höchsten Punktzahl in jeder Gruppe steht der internationale Alpenpokal zu, während bestbewertete Einzelfahrer in jeder Gruppe den Gletscher-Pokal erhält. Die höchsten Pässe der französischen und schweizerischen Alpen, sowie der Dolomiten sind in das Fahrprogramm einbezogen worden. Galibier-Paß und Stilfser Joch bringen außerdem Bergprüfungen. Auf der 5. Etappe hinter Venedig wird eine Geschwindigkeitsprüfung auf der Flachen über 10 km eingeschaltet, auf der Geschwindigkeiten von 85 bis 110 Std-km verlangt werden. Zwischenkontrollen auf den einzelnen Etappen haben den Zweck, die Einhaltung der vorgeschriebenen Durchschnittszeiten zu überwachen. Die längste Etappe ist die am letzten Tag über 616,5 km führende von Aaram nach München.

Großer Preis von Italien.

Für den Großen Automobilpreis von Italien am 9. September auf der Monzabahn bei Mailand ist jetzt vom Automobil-Club von Italien die Ausschreibung erschienen. Das Rennen wird auf der neuen, nur 4 km langen Rundstrecke ausgefahren, die nicht weniger als 125mal zu durchfahren ist. Für die über insgesamt 500 km führenden Prüfung kommt die internationale Formel zur Anwendung, die ein Höchstgewicht der Wagen von 750 kg vorschreibt, hinsichtlich des Zylinderinhalts aber keine Einschränkungen macht. Die Gesamtpreise belaufen sich auf 200 000 Lire, davon 50 000 für den Sieger, 40 000 für den Zweiten und 30 000 Lire für den Dritten. Meldeschluß ist der 25. August.

Wirtschaft und Handel

Ankauf volljähriger Truppendienstpferde Herbst 1934.

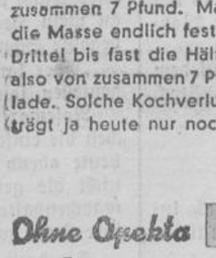
Am 6. September, 9,30 Uhr vormittags, findet in Berlin NW 40 auf dem Moabiter Exerzierplatz, Rathenowerstraße 10, ein öffentlicher Markt zum Ankauf volljähriger Truppendienstpferde für das Reichsheer statt.

Dortmunder Schlachtviehmarkt
vom 6. August.

Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 900 Stück Großvieh, darunter 45 Ochsen, 207 Bullen, 570 Kühe, 78 Färsen; 595 Kälber, 46 Schafe, 2782 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh, Kälbern und Schafen mittel, geräumt, bei Schweinen glatt, geräumt. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in RM: Ochsen: a) 1. 36—37, 2. 33, b) 27—30, c) 24 bis 25, d) 22—23; Bullen: a) 34, b) 29—32; c) 24—28, d) 19—23; Kühe: a) 34—36, b) 30 bis 36, b) 30—33, c) 26—29, d) 22—25; Kälber: a) 46—49, b) 41—45, c) 34—40, d) 21—33; Schafe: f) 35—37, g) 23—30; Schweine: a) 1. 52—53, 2. 50—51, b) 49—52, c) 48—51, d) 44—49, g) 1. 47—50, 2. 40—46. Zur Förderung bis 33, c) 24—29, d) 14—23: Färsen: a) 34 des Fettprogramms der Reichsregierung wurden 439 fette Speckschweine aus dem Markt genommen. Die festgesetzten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt und Verkaufskosten sowie für Umsatzsteuer und Gewichtsverlust ein. — Von den dem Dortmunder Schlachtviehmarkt zugeführten Schweinen wurden pro Zentner Lebendgewicht verkauft: 17 zu 54, 131 zu 53, 625 zu 52, 403 zu 51, 458 zu 50, 281 zu 49, 270 zu 48, 153 zu 47, 92 zu 46, 92 zu 45, 38 zu 44, 10 zu 43, 2 zu 42, 7 zu 41, 4 zu 40, 3 zu 39, 2 zu 38, 1 zu 37, 1 zu 31 RM.

Anzeigen in dieser Zeiung haben stets vollen Erfolg.

Marmelade aus allen Früchten Rezept



Aus Früchten gewonnen

4 Pfund entsteinte Pflaumen oder Zwetschen, Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen, Reineklauden usw. — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführl. Rezepte sowie Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3½ Pfund Marmelade 45 Pfg., für Tortenüberguß 23 Pfg. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Mit Opekta wird Ihre Marmelade billiger! Früher — ohne Opekta — nahm man auf 4 Pfund Früchte etwa 3 Pfund Zucker; das waren zusammen 7 Pfund. Man mußte jedoch eine Stunde und noch länger kochen, bis die Masse endlich fest wurde; dann war aber durch das stundenlange Kochen ein Drittel bis fast die Hälfte eingekocht. Von 4 Pfund Früchten und 3 Pfund Zucker, also von zusammen 7 Pfund, erhielt man nur etwa 4½ bis höchstens 5 Pfund Marmelade. Solche Kochverluste gibt es mit Opekta nicht mehr; denn die Kochzeit beträgt ja heute nur noch 10 Minuten. Und jetzt überlegen Sie einmal! Man erhält



Ohne Opekta

aus 4 Pfund Früchten und 3 Pfund Zucker nur etwa 4½ Pfund Marmelade



Mit Opekta

aus 4 Pfund Früchten und 4 Pfund Zucker etwa 8 Pfund Marmelade

Wenn man Opekta verwendet, erhält man also so viel an Marmelade mehr, daß man das Opekta nicht allein ganz umsonst hat, sondern daß außerdem noch jedes einzelne Pfund Marmelade erheblich billiger in der Herstellung wird.

≡ Unser Roman ≡



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

14 Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel

Es goß in Strömen. Mit bösem Heulen fegte der Herbstwind durch die Straßen der Großstadt, schüttelte die letzten gelben Blätter von den Bäumen und rüttelte an allem, was nicht ganz niet- und nagelfest war, bis es seinen gierigen Händen zum Opfer fiel.

Sechs Uhr. Endlich war der Dienst zu Ende. Rosemarie Reuß stülpte hastig den Deckel über ihre Schreibmaschine und ging dann eiligen Schrittes in die Garderobe, wo sich die anderen bereits fertig machten. Mit einer Hast, die sonst keiner an ihr kannte, nahm sie ihr billiges, dünnes Mäntelchen vom Haken und setzte die kleine Baskenmütze keck auf die blonden Locken, die das schöne schmale Gesicht mit den unwahrscheinlich blauen Augen umrahmten.

Wie eine Prinzessin sieht sie immer aus!, dachten ihre weiblichen Kollegen mißbilligend, während sie selbst eifrig bemüht waren, ihren graublassen Gesichtern und welken Lippen durch künstliches Rot einen Anflug von Charme zu geben. Rosemarie hatte das nicht nötig. Trotz der schlechten und staubigen Luft in dem Fabrikbüro hatten ihre weichen Wangen immer einen zartroten Hauch, und zwischen ihren blühenden Lippen leuchteten die regelmäßig weißen Zähne wie frischgefallener Schnee.

Sie hatte es sonst nicht eilig, die kleine Rosemarie. Also mußte heute schon etwas Besonderes sein. Die Kolleginnen zerbrachen sich den Kopf darüber und überboten sich in häßlichen Vermutungen.

„Na, die wird mit ihren siebzehn Jahren nun auch endlich eine Liebschaft haben!“ sagte die häßliche, schlecht gewachsene Anna Lobe mit einem bissigen Lächeln, und dann fügte sie hinzu: „So wie die, sahen wir alle einmal aus. Aber das verliert sich, wenn eine erst mal durch ein halbes Dutzend Arme gegangen ist.“

Viele stimmten zu, andere wieder lachten. Sie hatten alle schon ihre Erlebnisse hinter sich, diese Mädelchen, die hier in dem dunstigen Fabrikbüro mühsam ihr Geld verdienten, um es in billigem Luxus wieder anzulegen.

Rosemarie hatte die Bemerkungen der Kolleginnen nicht mehr gehört. Mit einem leisen „Guten Abend!“ war sie schnell davongegangen.

Ob ich ausnahmsweise mal die elektrische Bahn benutze?, überlegte sie, genauestens rechnend. Ihr Gehalt als Anfängerin war so winzig, daß sie mit jedem Pfennig rechnen mußte. Aber schließlich regnete es so sehr, daß es vielleicht schon mit diesem Umstand zu entschuldigen wär.

Als sie im Innern des überfüllten Wagens saß, war sie doch froh über ihren raschen Entschluß. Nun blieben ihr wenigstens noch zwei Stunden Zeit. Sie konnte sich in Ruhe vorbereiten für ihren ersten Ball.

Rosemarie hatte gar keine rechte Vorstellung davon, wie es auf so einem großen Fest zugehen konnte. Ihre Freundin Ilse Ringlein hatte ihr ja allerhand erzählt. Sie hatte so etwas schon öfter mitgemacht. Ilse Ringleins Vater war Buchhalter bei den Chemischen Werken, die alljährlich für ihre Angestellten ein Vergnügen gaben.

„Feine Herren sind da, Rosemarie. Die ganzen Doktoren aus dem Betrieb. Nicht etwa bloß die jungen Männer aus den Büros.“

Ilse Ringlein war drei Jahre älter als Rosemarie und konnte das schon beurteilen.

Inzwischen war die elektrische Bahn am Ziel angelangt. Leichtfüßig sprang Rosemarie vom Perron herab und lief in schnellem Tempo die wenigen Schritte zu ihrer Wohnung.

„Berta Bergmann, Damenschneiderin!“ stand auf dem schmalen Schild an einer Wohnungstür im dritten Stock. Hier wohnte Rosemarie Reuß bei ihrer Tante.

* * *

„Guten Abend, Tantchen!“ rief Rosemarie fröhlich, indem sie die Tür zu dem kleinen „Atelier“, wie sie die kleine Schneiderstube oft scherzhaft nannten, öffnete.

„Guten Abend, mein Herzenskind!“ erwiderte die Tante mit einem forschenden Blick in das erhitzte Gesichtchen. „Schon daheim?“

„Ja, Tantchen! Ich hab' mal die elektrische Bahn benutzt; es regnete zu sehr.“

„Oder konnte es meine Rosemie nicht erwarten, heute nach Hause zu kommen?“ fragte die Tante verständnisvoll.

„Auch das, Tante!“ gab Rosemarie ehrlich zu.

Während die Tante das einfache Abendbrot zubereitete, war Rosemarie hinübergegangen in das saubere, freundliche Schlafstübchen, das sie mit der Tante teilte.

Ob das hellgrüne Kleid, das sie im Sommer stets Sonntags getragen hatte, für einen so großen Ball auch wirklich hübsch genug war?, dachte Rosemarie in aufsteigendem Zweifel. Noch vorgestern hatte sie mit Ilse Ringlein beraten, und die hatte ihr ganz zuversichtlich gesagt, daß sie sehr nett darin aussähe. Sie selbst trug freilich an diesem Abend ein feines zartblaues Seidenkleid, das ihre Eltern bei Tante Berta extra für diesen Abend hatten anfertigen lassen.

Rosemarie hatte es einmal heimlich probiert und sich sehr hübsch darin gefunden, aber ohne Groll hatte sie es schnell wieder weggehängt. Schließlich war sie drei Jahre jünger als Ilse Ringlein. Wenn sie zwanzig Jahre alt war, hatte sie vielleicht auch mal solch ein schönes Ballkleid.

Rosemarie machte, während ihr diese Gedanken durch den Kopf schossen, schon eifrig Toilette. Sekundenlang tauchte sie das Gesicht in das kalte Wasser und rieb und rumpelte, als habe sie sich wochenlang nicht gewaschen.

Nachdem sie ihre hübsche frische Wäsche angezogen hatte, öffnete sie den Schrank, um das Hellgrüne herauszunehmen. Aber — Rosemarie traute ihren Augen nicht. Was war das? Hatte Tante sich geirrt?

Da hing ja ein zartrosa, duftig gearbeitetes Kleid aus matt schimmerndem Chiffon! Wie kam das nur in ihren Schrank? Rosemarie hatte es auch in der Schneiderstube vorher nicht gesehen. Vielleicht eine Umarbeitung, dachte sie schließlich. Oh, wenn sie heute in diesem Kleid zum ersten Ball gehen dürfte! Die feinen, zierlichen hellrosa Rosen am Ausschnitt! Mit behutsamen Fingern strich sie über den Stoff, das war ja kein Kleid mehr, das war ein Gedicht in den Augen der jungen Rosemarie. Aber da! Ein Zettel. Ach, der Name der Kundin. Nun wußte sie ihn gleich. Und sie las:

„Meiner lieben kleinen Rosemarie nebst den silbernen Brokatschuhchen als Geschenk für ihren ersten Ball. Tante Berta.“

Rosemarie stand wie benommen da. In diesem Kleid sollte sie heute abend zwischen fröhlichen Menschen sein, sollte Musik hören, würde vielleicht einmal zum Tanz geholt werden?

„Liebe, liebe Tante Berta!“ rief sie in ausbrechendem Jubel und drückte liebkosend die zierlichen silbernen Brokatschuhchen an die glühende Wange. Mit hastigen Sprüngen war sie nebenan bei der Tante und umhalste sie so stürmisch, daß die fast keine Luft mehr bekam.

„Was ist denn nur los, Rosemie? Du erdrückst mich ja.“ Die Tante machte sich mühsam frei.

„Wie lieb du bist, Tantchen! Wie gut! Das habe ich doch wirklich mit nichts verdient, daß du mir heute so eine große Freude machst. Wie oft hast du da bis nach Mitternacht gesessen und für mich genäht? Ob ich dir das alles jemals danken kann?“

Frau Bergmann wehrte beschämt ab.

„Wer spricht denn nur immer vom Danken, Rosemie. Du hast mir gedankt genug. Was wäre denn mein Leben ohne dich? Jahre ohne Sonne. Und so? So hat mein Leben wenigstens noch einen Sinn. Ach, wie oft habe ich es dem lieben Herrgott gedankt, daß ich dich armes, schutzloses Kind, als damals dein Mütterchen so plötzlich starb, an mein Herz nehmen konnte. Ja, meine liebe, junge, begabte Schwester ...“, schloß sie sinnend.

„Aber komm, wir wollen jetzt erst mal ein bissel was genießen, sonst fällst du mir heute abend um.“

Rosemarie griff gehorsam zu. Wie geschmackvoll Tantchen die einfachen Mahlzeiten doch immer bereitete! Aber heute abend konnte sie den Speisen beim besten Willen nicht die genügende Ehre antun. Ihr Herz klopfte in mädchenhafter Erwartung des großen Ereignisses, und ihre Kehle war wie zugeschnürt.

Sie hatte nun doch noch eine ganze Stunde Zeit. Um so schöner. Da konnte man sich noch so recht freuen.

Aber in einer plötzlichen Wendung der Gedanken nahm sie noch einmal den Faden da auf, wo die Tante ihn vor dem Essen so jäh abgerissen hatte.

„Warum mußte meine Mutter nur so jung sterben?“ sagte sie wehmütig. „Ich erinnere mich ihrer noch dunkel. Ich glaube, sie war sehr schön und fein. Aber ... Tantchen, es ist seltsam, immer wieder sehe ich, wenn ich an meine Mutter denke, ein großes, schönes Haus und einen herrlichen Park. Und ich erinnere mich noch, daß viele Diener in dem Hause waren ... Glaubst du, Tantchen, heute weiß ich oft nicht, habe ich das, als ich noch ganz klein war, einmal sehr lebhaft geträumt, daß ich es nie wieder vergessen konnte — oder ist es irgendwie Wirklichkeit gewesen?“

Tante Berta war ganz ernst geworden. Sie kämpfte in diesem Augenblick, wie schon so oft, mit sich. Sollte sie dem Kinde erzählen, daß ihre junge Schwester die einst so gefeierte Schauspielerin Helga Bergmann gewesen war, die den schwerreichen, hochbegabten Kunstmaler Reuß geheiratet hatte? Rosemarie hatte ja recht, es war kein Traum. Sie hatte ihre erste Kindheit auf dem herrlich gelegenen, schloßartigen Besitz Friedenau verlebt, den der Kunstmaler seiner schönen, jungen Gemahlin zum Hochzeitsgeschenk gemacht hatte.

Aber wozu die Vergangenheit wecken? Wozu dem Kinde das Herz schwer machen und es mit einer Sehnsucht füllen nach Dingen, die es einmal besessen, als es noch kaum denken konnte, die aber für ewig verloren waren? Wozu sollte sie Rosemarie sagen, daß ihr Vater, der seine Frau abgöttisch liebte, plötzlich den klaren Verstand verloren hatte und von dem furchtbaren Wahn befallen wurde, daß seine Frau ihn nur seines Reichtums wegen geheiratet hatte? Diese Frau, ihre Schwester, deren reines Herz sie bis in seine tiefsten Regungen kannte und die ihre glänzende Laufbahn als Bühnenkünstlerin ihrer Liebe zu dem feinsinnigen Maler ohne Zögern geopfert hatte?

Nein, sie wollte es nicht und durfte es nicht, wenn Rosemarie ihre wundervolle innere Ruhe behalten sollte, denn dann hätte sie ihr auch sagen müssen, daß ihre schöne Mutter aus Gram über des geliebten Mannes geistige Zerrüttung gestorben war und daß Ehrenhard Reuß in seinem finsteren Wahn das ganze riesige Vermögen, ohne seines einzigen Kindes zu gedenken, scheinbar in alle Winde zerstreuen ließ. Sie wußte nur, daß eines Tages die Nachricht kam, daß Reuß in einer Nervenheilanstalt gestorben war und Rosemarie nur eine mäßige Erziehungsbeihilfe hinterlassen hatte. Berta Bergmann dachte oftmals in dumpfem Schmerz an den Mann, der das Kind der geliebten Schwester so ganz mittellos zurückgelassen hatte, an dessen Wiege doch Schönheit und Glanz und Reichtum so vielversprechend Pate gestanden hatten.

Davon ahnte Rosemarie nichts, sollte auch niemals etwas davon erfahren. Sie hatte eine gute Schulbildung genossen, aber weiter reichte die Beihilfe nicht, und Berta Bergmanns Einkommen war auch nicht so groß, daß sie Rosemarie in einen höheren Beruf hätte bringen können. Das junge Mädchen mußte zum Lebensunterhalt beitragen, und war glücklich, als es eine Stellung im Büro erhielt, in der es seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse vervollkommnen konnte. Vielleicht konnte sie doch später einmal Korrespondentin werden? Sie war ja fleißig und strebsam und schien manchmal gewaltsam aus den engen Verhältnissen hinaus zu wollen.

Rosemarie lächelte. Warum antwortete Tante Bertchen nicht auf ihre Frage. Wahrscheinlich hatte sie schon wieder ihre Arbeit im Kopfe und berechnete, was sie diese Woche noch liefern mußte.

Frau Bergmann fühlte die fragenden Augen des Mädchens und machte sich gewaltsam von den Gedanken frei, die sie soeben gefangen genommen hatten. Wieder einmal war ihre Ueberzeugung stärker geworden, daß Rosemarie von dem Schicksal ihrer Eltern nichts erfahren sollte, damit sie mutig und tapfer ihren eigenen Weg gehen konnte.

„Du wirst wirklich einmal als Kind sehr lebhaft geträumt haben“, antwortete sie mit Rosemaries eigenen Worten. „Du hast vielleicht irgendwo einmal einen schönen Eindruck gehabt, und weil du ein sehr aufnahmefähiges Kind warst, ist er in deiner Seele haften geblieben.“ Schwer wurden der lieben Frau diese Worte, aber Rosemarie merkte es nicht. Sie gab sich zufrieden.

Sie tauschten auch heute, wie allabendlich, ihre Tageserlebnisse aus; aber zum Schrecken der Tante erzählte Rosemarie auch heute wieder, wie schon öfter in den letzten Wochen, daß ihr die Arbeit bei Bachstedt & Co. gar keine rechte Freude mehr mache.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

27 englische Studenten trafen unter Führung eines deutschen Studenten in Dortmund ein, um industrielle Werke zu besichtigen. Die Studenten setzten ihre Reise durch das Ruhrgebiet fort.

Große Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront.

Ein Treuebekenntnis für den Führer Adolf Hitler.

Die Deutsche Arbeitsfront im Gau Westfalen-Süd ruft zu vier großen Kundgebungen auf, deren erste am kommenden Sonntag, am 12. August, in Dortmund stattfindet.

In der Kampfbahn Rote Erde wird am Sonntag um 16 Uhr die gesamte Arbeitsfront des Kreises Dortmund aufmarschieren, verstärkt durch die vollzählige Beteiligung der Kreise Castrop-Rauxel und Lünen. Die DAF vereinigt in sich alle Organisationen der schaffenden Menschen. Zum ersten Mal nach dem Neuaufbau der gewaltigen Organisation wird sie in ihrer Gesamtheit in unserer Großstadt marschieren. Zum ersten Mal wird sie in ihrer Gliederung nach Reichsbetriebsgemeinschaften durch die Straßen unserer Stadt ziehen. Wie die Arbeitsfront sich gliedert und zum großen Ganzen gewaltig zusammenwächst, so wird sich der Zug der Zehntausende nach der Kampfbahn nach den Reichsbetriebsgemeinschaften aufbauen, die dann gemeinsam ein wuchtiges Bekenntnis zu Adolf Hitler, dem Führer des Reiches und des Volkes, ablegen, ein Bekenntnis der Treue für den 19. August, ein Bekenntnis, das immerdar gelten soll.

Zu den schaffenden deutschen Menschen aus den Kreisen Dortmund, Castrop-Rauxel und Lünen werden sprechen:

Pg. Gauleiter Staatsrat Wagner, Bochum.

Pg. Rentmeister, Berlin, der stellv. Propaganda- und Presseleiter der DAF,

Pg. Gauwalter Ernst Stein, Bochum, MdR., Führer der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau.

Ein Vorbeimarsch am Stadttheater wird den großen Tag der DAF beschließen.

(Das Ende einer Zweigniederlassung der Gebr. Schürmann A.-G.) Die hiesige Zweigniederlassung der Essener Möbelhandel Gebr. Schürmann A.-G., Ecke Brück- und 1. Kampstraße, ist, nachdem die Hoffnung auf beste Rentabilität sich als trügerisch erwiesen, wieder aufgehoben worden. Die Stadt war oder ist noch an dem kostspieligen Bau für die Zweigniederlassung stark interessiert.

Einen schwer verletzten Mann fand ein Gendarmeriewachtmeister nachts auf der Straße Königsheide in Groppenbruch am Straßengraben. Es handelte sich um den Streckenarbeiter Helmut H. aus Werter bei Bielefeld. Neben H. lag sein Fahrrad. H. gab an, auf der Fahrt von Bielefeld nach Herne gewesen zu sein. Als er auf der Königsheide in Dortmund-Groppenbruch ein Fuhrwerk überholt habe, sei er von einem Auto von hinten angefahren worden. H. hatte schwere Verletzungen am Kopfe. Er wurde dem Brüderkrankenhause zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht.

(Verkehrsunfälle.) Beim Ueberqueren des Fahrdammes der Lortzingstraße wurde die Ehefrau Käthe L. aus der Ardeystraße von einem Lastkraftwagen überfahren. Frau L. kam mit einem linken Oberschenkelbruch davon. Der Autoführer bemühte sich um die Verletzte und brachte sie in ein Krankenhaus. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden. — An der Ecke Lindemann- und Ernst-Eichhoffstraße kam es Montagmittag gegen 12 Uhr zu einem Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Personenauto. Beide Fahrzeuge wurden so schwer beschädigt daß sie abgeschleppt werden mußten. Die Wageninsassen kamen wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon. — Auf der Schmiedingstraße wurde der Fußgänger Heinrich K. aus Castrop-Rauxel von einem Lastkraftwagen angefahren. K. erlitt Verletzungen an der linken Hüfte. Er wurde dem Hospital zugeführt.

(Ein Schüler unterm Kraftwagen.) Der 13jährige Schüler Arthur K. aus Mengede wurde auf der Hansemannstraße von einem Personenkraftwagen angefahren und mitgeschleift. Der Junge erlitt einen Oberarmbruch und zahlreiche Hautabschürfungen. Lebensgefährlich sind seine Verletzungen nicht. Der Autoführer brachte den verletzten Schüler zum Evgl. Krankenhaus.

(Vom Tanzbär angefallen.) Auf der Brunostraße in Mengede wurde der Schmied Willi B. aus Ickern von einem Tanzbären angefallen. B. wurde von dem Tier in den rechten Oberschenkel gebissen und so erheblich verletzt, daß er ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte. Der Besitzer des Bären, ein umherziehender türkischer Schausteller, wurde von der Polizei vorläufig festgenommen.

(Mit dem Messer gestochen. Ein Heinrich O. aus Mengede wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Wodanstraße von einem unbekannten Manne mit einem Messer in die linke Schulter gestochen. Zur ersten Hilfeleistung wurde sofort ein Arzt hinzugezogen. Lebensgefährlich ist die Verletzung nicht. Der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Die Gräber in 7900 m Höhe.

Von der deutschen Himalaja-Expedition ist dem Drahtlosen Dienst folgender Kabelbericht zugegangen: Die Bergung der toten Kameraden Merkl, Wieland und Welzenbach war wegen andauernder Schneestürme oberhalb des Lagers IV trotz übermenschlicher Anstrengung und wegen späterer Weigerung der Träger unmöglich. Lager IV bis Lager I sind durch Balti-Kulis ordnungsmäßig geräumt. Die Expedition wartet das Eintreffen der noch benötigten Träger aus Doian ab und wird voraussichtlich am 3. August vom Hauptlager aus den Rückmarsch antreten.

Des Führers Gedächtnisrede

an das deutsche Volk. — Die Trauersitzung des Reichstages in der Krolloper.

In der Krolloper in Berlin fand gestern die Trauersitzung des Reichstages statt. Aus dem Flor, dem Grün des Lorbeers, der Tannenreiser, der Trauerweiden und dem Weiß, das in verschwenderischer Fülle auf den Estraden des Präsidenten, der Regierungsplätze, der Ränge und der Logen lag, hob sich beherrschend die monumentale Büste des großen Toten aus der Hand Erwin Scharffs, umrahmt von Lilien und grünendem Lorbeer, im Hintergrunde von den tiefverhangenen Fahnen des alten und des neuen Reiches ab. In Braun und Schwarz, mit umflorter Armbinde, verschiedentlich auch in ziviler Trauerkleidung, hatten die Abgeordneten ihre Plätze eingenommen. Das diplomatische Korps mit dem Doyen, Monsignore Orsenigo, an der Spitze, ebenfalls in tiefem Schwarz oder großer Uniform, mit Orden und Ehrenzeichen und umflortem Arm, füllte die Ehrenloge. Die Ehrengäste und die Zuhörer, die die weiten Ränge besetzten, trugen ebenfalls das düstere Schwarz der Trauer. Die Plätze auf der Regierungsestrade füllten sich rasch. Die Mitglieder der Reichsregierung, der Länderregierungen, die Staatssekretäre, die Vertreter des Reichsheeres und der Reichsmarine, alle waren erschienen, um der Weihestunde beizuwohnen. Unmittelbar vor dem Regierungstisch saßen die Angehörigen des Generalfeldmarschalls, Oberst von Hindenburg und seine Gattin, neben ihnen der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner. Wenige Minuten vor 12 Uhr erschien, mit erhobenem Arm begrüßt, am Eingang neben dem Sitz des Präsidenten der Führer im braunen Rock, mit ihm der Vizekanzler von Papen, die Reichsminister Rudolf Heß, Frick und von Neurath. Präsident Göring eröffnete mit wenigen Worten die Feierstunde. Während er sprach, erhob sich das Haus zu Ehren des Toten von den Plätzen. Dann klang aus dem Chorraum das gewaltige Heldenlied Beethovens, die Coriolan-Ouvertüre. Auf dem klagenden Grundton bauten sich gewaltige Akkorde auf, sie zeichneten das Bild des großen Toten, seinen Kampf für das von ihm über alles geliebte Vaterland. Eine tiefergreifende Stimmung herrschte im Hause, als der Führer das Wort nahm und das Bild des großen Toten nochmals lebendig auferstehen ließ, dem er den Dank der Nation erstattete. Aus dem Herzen kamen seine Worte, zu Herzen gingen sie, tieferschüttert wurden sie aufgenommen.

Der Führer

sagte u. a.: Hier erfülle ich nun die Pflicht einer wahrheitsgetreuen Feststellung, wenn ich vor dem deutschen Volke in ergriffener Dankbarkeit auf das unmeßbare Verdienst hinweise, das sich der Generalfeldmarschall geschichtlich erworben hat durch die in seinem Namen geschlossene Versöhnung der besten deutschen Vergangenheit mit einer heißerstrebten besseren deutschen Zukunft. Seit der Stunde, da ich als Kanzler des Reiches in seine ehrwürdige Hand den Eid ablegen durfte, empfand ich steigend immer mehr die Gnade eines Schicksals, das uns diesen väterlich-gütigen Schirmherrn gegeben hat.

Gleich einem mystischen Bogen spann sich das Leben dieser Erscheinung von der verworrenen Revolution des Jahres 1848 über einen unfaßbar langen Weg zur nationalen Erhebung des Jahres 1933. Das deutsche Volk kann nur beglückt sein über die Fügung einer Vorsehung, die seine deutscheste Erhebung unter den Schutz und Schirm seines ehrwürdigen Edelmannes und Soldaten stellte.

Wir, die wir nicht nur das Glück besaßen, ihn zu kennen, sondern jeder zu unserem Teil mithelfen durften am Wunder dieser neuen Auferstehung unseres Volkes, wollen in dankbarer Erinnerung das Bild dieses großen Deutschen fest in unser Herz einschließen. Wir wollen es bewahren als ein teures Vermächtnis einer großen Zeit und wollen es weitergeben an die Geschlechter, die nach uns kommen.

Wer seinem Volke so die Treue hielt, soll selbst in Treue nie vergessen sein!

Da das Schicksal uns bestimmt hat, Reich und Volk weiterzuführen, können wir nur den Allmächtigen bitten, er möge uns unsere Arbeit und unser Ringen zum Glück unseres Volkes gedeihen lassen.

In dieser wehevollen Stunde bitte ich alle, nunmehr vom vergänglichen Augenblick in die Zukunft zu sehen. Lassen wir eine starke Erkenntnis einziehen in unser Herz: Der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist nicht tot, er lebt, denn indem er starb, wandelt er nun über uns inmitten der Unsterblichen unseres Volkes, umgeben von den großen Geistern der Vergangenheit als ein ewiger Schutzherr des Deutschen Reiches und der deutschen Nation ...

Als der Führer geendet, ging er zu den Angehörigen des Generalfeldmarschalls, um ihnen sein Beileid auszusprechen. Demütig und doch erhebend stieg die Trauermusik aus der Götterdämmerung empor. Darauf nahm der Reichstagspräsident noch einmal das Wort, um im Namen ges Reichstages die innigste Anteilnahme auszudrücken. Wiederum erhob sich das Haus von den Plätzen, die Mitglieder der Reichsregierung verließen die Estrade und begaben sich zu den Familienmitgliedern, um sich dem Beileid des Hauses noch persönlich anzuschließen. Vor dem Verlassen des Saales grüßten in schweigender Ehrfurcht die Abgeordneten wie zum Abschied die Büste des großen Toten mit erhobener Rechten.

Die Opfer des 25. Juli.

Die österreichischen Blätter veröffentlichen noch immer Einzelheiten aus den Kämpfen des 25., 26 und 27. Juli. Bemerkenswert sind die darin auf Grund amtlicher Erhebungen festgestellten Verlustlisten der Aufständischen in Kärnten. Danach beträgt die Zahl der toten Aufständischen in Kärnten allein etwas über Hundert. Gefangengenommen wurden 6100 Personen — für das kleine Land eine ganz außerordentlich hohe Ziffer. Nach Südslawien geflüchtet sind aus Kärnten etwa 700 Personen, davon 335 aus dem Lavanttal. Desgleichen wird eine Verlustliste der Regierungstruppen für Steiermark mit Ausnahme des Bundesheeres ausgegeben. Dort sind fünf Gendarme, 25 Heimatschützler, drei Freiheitsbündler und fünf Angehörige der Sturmscharen gefallen.

Das Sicherheitsbüro der Wiener Polizeidirektion hat die Strafanzeige wegen Hochverrates gegen alle Teilnehmer an dem Erhebungsversuch an das Militärgericht erstattet.

Das Grazer Militärgericht verurteilte den Führer der St. Margarethener Nationalsozialisten, Anton Eisenhut, wegen Hochverrates zu 15 Jahren schweren Kerkers.

Bei Dr. Rintelen besteht keine unmittelbare Lebensgefahr mehr.

Rauschgiftschmuggler in der Falle.

In Newyork wurden zwei Rauschgiftschmuggler verhaftet, die die Bundespolizei für Angehörige einer der größten internationalen Schmuggelbanden hält. Das Hauptquartier der Bande, das sich in Paris befindet, verkehrte mit seinen Agenten in Newyork mit Hilfe von verschlüsselten Kabeltelegrammen. Die Polizei kam in den Besitz des Schlüssels u. ließ eine falsche Mitteilung absenden, in der eine Zusammenkunft mit den Agenten vorgeschlagen wurde. Zur angegebenen Zeit traf an dem bezeichneten Ort ein Kraftwagen mit zwei Männern ein, die sofort verhaftet wurden. Einer der Männer wurde bei der Festnahme in einem Feuergefecht verwundet. In dem Kraftwagen fand man Heroin, Opium und Morphium im Werte von 125 000 Dollar. In der Wohnung der beiden Verbrecher wurde auch eine große Anzahl von Nadeln und Injektionsspritzen vorgefunden.



Der Reichspräsident ist nicht tot; sein Geist lebt als Schutzherr unter uns"

Zur Gedächtnisfeier des Reichstages war die Krolloper in Berlin mit ernstem Trauerschmuck ausgestattet. Vor dem Rednerpult ragte inmitten von Blumen die Büste des toten Reichspräsidenten hervor. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hielt hier seine ergreifende Gedächtnisrede für den heimgegangenen Eckart des deutschen Volkes.

Deutschlandsender am 7. August.

Die Programmänderungen.

Der Deutschlandsender gibt folgende Aenderung des Programms am 7. August bekannt:

10.50 Uhr: Ansage der Trauerfeier.
11.00 Uhr: Beginn der Trauerfeier.
Etwa 13.00 Uhr: Schluß der Trauerfeier.
½ Stunde Funkstille.
13.45 Uhr: Seewetterbericht.
15.15 Uhr bleibt.
15.40 Uhr bleibt.
16.00 Uhr: Uebertragung München Nachmittagskonzert.
18.00 Uhr: Kulturreise durch zwei Jahrtausende um den Bodensee, Fritz Meingast.
18.25 Uhr: Kammermusik (Schallplatten).
19.00 Uhr: Losung.
19.15 Uhr: Kammermusik.
19.55 Uhr: Zusammenschaltung der Sender zur folgenden Sendung.
20.00 Uhr: Trauerfeier am Tannenberg-Nationaldenkmal (Wiederholung).
Etwa 22.00 Uhr: Rede des verstorbenen Reichspräsidenten vom 11. Nov. 1933 von Schallplatten.
22.15 Uhr: Reichssendung Nachrichten.
22.45 Uhr: Seewetterbericht.
23.00 Uhr: Uebertragung aus Hamburg (Nachtmusik).

Der Reichssender Köln

gibt folgende Aenderungen des Wochenprogramms für die Zeit vom 7. bis 9. August bekannt, unter dem Vorbehalt weiterer Aenderungen:

Köln: Dienstag, 7. August.

8.05 Funkstille. — 10.10 Funkstille. — 11.00 Königsberg: Reichssendung: Trauerfeier der Reichsregierung für den verstorbenen Reichspräsidenten am Tannenberg-Denkmal, anschl. Funkstille. — 16.00 Nachmittagskonzert. — 18.00 W. Lennartz: Bauerntum im Roman. — 18.20 Vortrag. — 18.50 Nachrichten. — 19.00 Anton Bruckner: 7. Sinfonie (Schallpl.). — 20.00 Berlin: Wiederholung der Trauerfeier der Reichsregierung. — 22.20 Nachtmusik.

Köln: Mittwoch, 8. August.

16.00 Reichssendung: Festspielübertragung aus Bayreuth: Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen. Siegfried. — 17.25 (in der 1 Pause) Forellenquintett von Schubert. — 19.43 (in der 2. Pause) Funkstille. — 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten.

Köln: Donnerstag, 9. August.

10.40 Das Funk-Kammerquartett. — 11.10 Vortrag. — 22.50 Nachtmusik. Das Kleine Funkorchester. Ltg. Leo Eysoldt.

Tod in der Grube.

In einem Kohlenbergwerk in Big Stone Gap im Staate Virginien ereignete sich eine furchtbare Gasexplosion. Bisher wurden neun Tote geborgen. Man befürchtet jedoch, daß noch weitere Leichen im Schacht liegen. 57 Bergleute konnten sich durch einen alten Grubenschacht retten. Zwei weitere Bergleute wurden durch die Rettungsmannschaften lebend geborgen, sie hatten jedoch so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie ins Hospital gebracht werden mußten.

Unruhen in Algerien.

In Constantine (Algerien) kam es zu ernsten Ausschreitungen, die durch das Verhalten eines betrunkenen Zuaven verursacht wurden. Nachdem 23 Personen im Verlauf der Zusammenstöße verletzt worden waren, glaubte man, daß die Ruhe endgültig wiederhergestellt worden sei. Die Zwischenfälle wiederholten sich. Wie jetzt feststeht, handelt es sich um schwere Zusammenstöße algerischer Einwohner und jüdischer Elemente. Algerier haben jüdische Läden in Brand gesteckt und einige Häuser vollkommen zerstört. Aus Algier wurden eiligst Senegaltruppen, Gendarmerie und Feuerwehr nach Constantine entsandt.

In wenigen Zeilen.

Der Stabsleiter der PO. D. Ley, hat angeordnet, daß künftig die Bezeichnung „Gau Unterfranken" aufgehoben wird und dafür das Wort „Gau Mainfranken" als amtliche Bezeichnung zu betrachten ist.

Die Durchführung des Wahlkampfes zur Volksabstimmung am 19. August liegt in den Händen der Reichspropagandaleitung der NSDAP.

Der Berliner Polizeipräsident hat mit Genehmigung des preußischen Staatsministeriums den Platz vor dem Brandenburger Tor, in „Hindenburgplatz" umgetauft.

Ein 22jähriger Deutscher, Joseph Fink aus Köln/Rhein, hat den Kanal von Calais nach Dover in 5,50 Stunden im Kanu überquert.

Das Vermögen des Wiener Deutschen Akademischen Juristenvereins wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Vor dem Cluny-Museum in Paris wurde eine in Papier gehüllte Bombe entdeckt. Das Papier trug die Aufschrift: „Tod den Lumpen! Hoch die Sowjets!"

In einer in Painville bei Rouen gelegenen Fabrik für elektrische Erzeugnisse ist Großfeuer ausgebrochen, wobei zwei Arbeiter verbrannten.

Der Kaiser von Japan hat den japanischen Botschafter in Berlin, Matsuka Nagai, beauftragt, ihn bei der Beisetzung des Reichspräsidenten in Tannenberg zu vertreten und einen Kranz niederzulegen.

Warum willst DU beiseite stehn, wenn ALLE andern mit uns gehn! Werde Mitglied im Deutschen Luftsport-Verband.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei mäßigen Winden östlicher Richtungen bewölkt, einzelne Niederschläge, warm.

S.-A.: 4.29 S.-U.: 19.41



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 9½ Uhr meinen innigstgeliebten Mann, meinen guten, treusorgenden Vater, unsern lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Pfeiffer

nach längerem Leiden im blühenden Alter von 31 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Frau Wilhelmine Pfeiffer
Karl-Heinz Pfeiffer
nebst Angehörige.

Kamen, Afferde, Steele, Wetter, Schwerte, den 5. August 1934.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 9. August 1934, nachmittags 4½ Uhr, vom Krankenhause aus statt. 1758
Trauerfeier ¾ Stunde vorher.



Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen,
Herr mein Gott ich kanns nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein.

Sonntag morgen 6½ Uhr entschlief sanft, nach kurzer Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Wwe. Jakob Fröhlich

Margarete geb. Hans

im Alter von 75 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

Altenbögge-Bönen, den 6. August 1934.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 8. Aug., nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause, Mittelstraße 4, aus statt. 141

Herzliche Einladung
zu den Evangeliums-Versammlungen

der Zeltmission auf der Schützenwiese
vom 8. bis 22. August 1934.

Redner: Heinz Köhler, Wiedenest, Major a. D. Hange Berlin a. D.

Mittwoch,	8. August, 20 Uhr,	Aussaat
Dienstag,	9. August, 20 Uhr,	Das größte Elend
Freitag,	10. August, 20 Uhr,	Drei Großmächte
Samstag,	11. August, 20 Uhr,	Die größte Freude
Sonntag,	12. August, 15½ Uhr,	Die zwei größten Ereignisse
„	„ „ 20 Uhr,	Wer zuletzt lacht, lacht am besten
Montag,	13. August, 20 Uhr,	Buße
Dienstag,	14. August, 20 Uhr,	Es fehlt nicht viel
Mittwoch,	15. August, 20 Uhr,	Die Liebe Gottes

Die weiteren Versammlungen werden im Zelt bekannt gegeben.

Jedermann ist herzlichst eingeladen. Eintritt frei.

Trauerdrucksachen liefert schnell und sauber die Druckerei dieser Zeitung

2 Zim.-Wohnung
in Bergkamen zu mieten gesucht.
Angeb. an die Buchhandlung Senula, Bergkamen, Hohenzollernstraße 206. 1760

4 Zim.-Wohnung
zum 1. Sept. zu mieten gesucht in Kamen oder Bergkamen. Angebote u. 1761 a. d. Geschst. d. Z.

Alhambra-Theater
Kamen. 1763
Morgen Mittwoch und Donnerstag
Volksvorstellung
Meine Frau die Schützenkönigin
Die Fahrt ins Grüne
Voranzeige: Die große Operette „Frühlingsmärchen".
Im Beiprogr.: Die blonde Christel.

Anzeigen
in dieser Zeitung haben stets Erfolg!

Bekanntmachung.
Reinigung der Bäche u. Gräben.
Die Wasserschau der im Gemeindebezirk Kamen vorhandenen Bäche und Wasserläufe findet Anfang September d. J. durch das Wasserschauamt statt. Sämtliche Besitzer der an diesen Bächen und Gräben liegenden Grundstücke werden hierdurch dringend aufgefordert, die ihnen obliegende Reinigung alsbald und ordnungsmäßig durchzuführen. 1759
Kamen, 1. August 1934.
Der Vorsitzende des Wasserschauamtes des Stadtbezirks Kamen.
Brüning.

Wegen Erkrankung der jetzigen suche ich zu sof. für meinen landwirtsch. Haushalt 1756
Stütze
Landwirtstochter bevorzugt.
Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen an
Frau Breipohl, Wilmshof, Werksen, Natelm-Soest-Land, Tel. 226 Welver.

Suche zu sofort
1 tücht. Mädchen
f. Küch.- u. Hausarbeit, kein kochen. Berg. Reise. 1747
Chr. Hartung, Herford, Gesellschaftshaus.

Zeitungs-makulatur
zu haben in der Geschäftsst. d. Zeitung

Stellensuchende
kommen am schnellsten zum Ziele, wenn Sie für wenige Groschen eine Anzeige in dieser Zeitung erlassen.

Zu sofort landwirtschaftlicher
Erstknecht
gesucht. 140
Bauer Böinghoff, Nordbögge 1.

Wegen Krankheit des jetzigen suche zu sofort einen 14- bis 16jährigen 142
Jungen
der auch melken muß.
Bauer H. Röhr, Lenningsen, Röhrberg.

Mit der Reichsbahn ins Blaue.

Der Eisenbahnbezirk Dortmund erregt den Neid der anderen Bezirke mit seinen hübschen Fahrten ins Blaue. Auch diesmal waren die Karten schnell vergriffen. Der Treffpunkt war der Bahnsteig 5 des Dortmunder Hauptbahnhofes, wo ein langer Zug wartete auf alle, die die Fahrt ins Blaue reizte. Selbst bei Sonderfahrten kennt die Reichsbahn nur Pünktlichkeit, und so setzte sich denn der Zug 14,25 in Bewegung. Es hieß nur, es geht zu einem der schönsten Schlösser und einem alten Adelssitz. Geht es nach Schloß Nordkirchen? Die Reisebegleitung erschien und verteilte Prospekte des Verkehrsamtes; es ging tatsächlich nach Buer. 14,58 landete man in Buer-Süd. Ein Schild „Herzlich Willkommen" prangte am Bahnhofsausgang, und eine lange Reihe Straßenbahnen wartete auf die Teilnehmer. Froh ging die Fahrt nach Schloß Berge. Früher im Besitz des Grafen v. Westerholt, gehört Schloß Berge, eine der ältesten Wasserburgen des Vestes, heute der Stadt Buer, die die Schönheiten der Landschaft in neuer Pracht hat erstehen lassen. Der 1700 angelegte prächtige Schloßgarten weist drollige Busenfiguren, alte Plastiken und Eiben auf. Im englischen Landschaftsstil ist der Schloßpark. Große Bewunderung erregte das Vogelhaus mit den vielen, meist nicht einheimischen Vogelarten; Wildgatter, Hirsche u. a. m. waren zu sehen. Am Schloßeingang befindet sich ein großer Seerosenteich mit einer 100jährigen Plantane. Ein großer Terrassengarten mit dem Ehrenmal war sehenswert. Forellenteich und Quellgarten, Staudengarten und der unendlich große Dahliengarten bot den Besuchern nette Erinnerungen. Eine ganze Reihe Teilnehmer schloß sich der ersten Führung an, die nach Schloß Horst führte. Auch dort sind die Teilnehmer auf ihre Kosten gekommen. Punkt 22 Uhr gings mit Pechfackeln zurück zur Straßenbahn, um planmäßig den Sonderzug 22,40 Uhr zu erreichen, der um 23,18 Uhr wieder in Dortmund einlief.

Spiel, Sport, Turnen.

Boxen.

Gevelsberg 33 schlägt Schwelm 06 11:5.

Der Sportring 33 Gevelsberg hatte sich die Boxstaffel des FC Schwelm 06 zu einem Kräftevergleich verpflichtet und landete im Gesamtergebnis einen überlegenen 11:5-Sieg. Den schönsten Kampf des Abends lieferten sich im Weltergewicht Klöpper 2-Gevelsberg und Markmann-Schwelm. Der bessere Techniker Klöpper siegte nicht unverdient nach Punkten. Im Schwergewicht zeigten sich die Schwelmer durch Beckmann-Heros Barmen verstärkt, der jedoch seinem Gevelsberger Gegner Ochsenfahrt einen klaren Punktsieg überlassen mußte.

Rad-Sport.

Amateurrennen in Wanne-Eickel.

Im Mittelpunkt der Ereignisse stand das 1-Stunden-Mannschaftsrennen, das von den Hertenern Gaykl-Polster vor den Münsteranern Niermann-Kister gewonnen wurde.

Ergebnisse: 1. Schneider-Dortmund, 2. Krimme-Gladbeck; 3. Biehmeier-Dortmund. 1-Stunden-Mannschaftsfahren: 1. Gayk-Polster-Herten 87 Pkt.; 36,8 km; 2. Niermann-Kister-Münster 29 Pkt., 3. Schneider-Biehmeier-Dortmund 27 P., 4. Büdenbender-Hoffmann-Bochum 5 P., 5. Krimme-Felte, Gladbeck-Hemer 3 P. — 25 km Mannschaftsfahren der Jugendlichen: 1. Ballermann-Flessenkämper (Hörde), 2. Bergmann-Schreme (Hordel), 3. Haselhoff-Schwesig (Dortmund-Herten.

Siegerplaketten aus Bernstein.



Bei den Europa-Schwimm-Meisterschaften, die vom 12. bis 19. August in Magdeburg durchgeführt werden, kommen erstmalig Siegerplaketten aus ostpreußischem Bernstein zur Verteilung

England hat Sorgen um seinen Rennfahrernachwuchs.

Der englische Motorradsport hat seine Sorgen. Nicht allein, daß ihm nunmehr deutsche und schwedische Konstruktionen das Leben sauer machen und die englischen Fahrer wirklich einmal zum ernstlichen Kämpfen zwingen, sondern auch andere Erscheinungen, die mehr auf physischem Gebiete liegen, ängsten die Verantwortlichen. Einzelne englische Konstrukteure sprechen es schon ganz offen aus, daß es keinen Zweck mehr habe, die Straßenrennmaschinen noch schneller zu machen, da schon jetzt kaum mehr die Männer zu finden seien, die sie wirklich ausfahren könnten und dies dazu noch über die langen Distanzen der heutigen Großen Preise. Solche Rennen erfordern heute auch vom Spitzenfahrer mindestens ein sechsmonatiges Training, so daß es mit der üblichen Winterruhe vorbei sei. Der Nachwuchs habe praktisch gar nicht die Möglichkeit, diese Bedingung zu erfüllen, da das Ganze ja schließlich auch eine Zeit- und Kostenfrage für den noch unbekannten Fahrer sei. Damit ist ein Zustand erreicht, den wir in Deutschland schon lange kommen sahen. Die nunmehr auch in England immer wieder zu beklagenden Todesstürze bei schweren Rennen sprechen Bände. Man muß jedoch bezweifeln, ob die von den englischen Fachleuten angeregten, verlängerten Trainingszeiten wirklich eine Besserung dieser Erscheinung mit sich bringen werden.

Konzert und Theater

Städtische Konzerte, Dortmund 1934/35

Die musikalischen Veranstaltungen der Stadt in der kommenden Spielzeit bieten verteilt auf 16 Konzerte (neun Symphoniekonzerte im Stadttheater, drei Chorkonzerte mit dem Dortmunder Musikverein im Fredenbaum und vier Kammerkonzerte im alten Rathaussaal) eine reiche Auslese aus der wertvollsten Literatur. Es sind u. a. folgende Werke angekündigt: J. S. Bach: Chaconne; Fl. Gaßmann: Symphonie; Richard Haydn: Türkische Suite; Jos. Haydn: Cellokonzert, Trompetenkonzert usw.: G. Tartini: Teufelritter; D. Cimarosa: Concertante; L. Mozart: Divertimento; W. A. Mozart: Symphonie concertante, Violinkonzert A-dur usw.; L. v. Beethoven: Ouvertüre Egmont, Klavierkonzert Es-dur und c-moll, 2. Symphonie usw.; N. Paganini: Violinkonzert; P. Schubert: Phantasie; H. Berlioz: sinfonie fantastique; R. Schumann: 4. Symphonie usw.; F. Chopin: Klavierkonzert f-moll; A. Bruckner: 4. Symphonie; J. Brahms: 4. Symphonie usw.; E. Lalo: sinfonie espaanole: A. Dvorak: Klavierkonzert g-moll; P. Tschaikowsky 5. Symphonie; M. Reger: Beethoven Variationen; F. Draeseke: 2. Symphonie; J. Sibelius: En Saga; R. Strauß: Macbeth usw.; H. Pfitzner: Scherzo; R. Heger: Verdi Variationen; P. Hindemith Symphonie: Matthis der Maler; H. Wedig: Klavierkonzert; H. Wetz: Violinkonzert; A. Casella: Serenata. Die Liste zur Eintragung für die Vormiete liegt im Stadttheater Dortmund, Kuhstraße 16, Zimmer Nr. 21, wochentags von 10—13 und 18—19 Uhr, außer Mittwochs und Sonnabends, auf. Konzertpläne nebst Bedingungen sind zu haben bei der Geschäftsstelle der städtischen Musikdirektion, Balkenstraße 34, im Verkehrsverein Betenstraße, in allen Buch-, Musikalien und Pianohandlungen und im Stadttheater.

Wirtschaft und Handel.

Regelung des Kartoffelabsatzes.
Reichsbeauftragter ernannt.

Auf Grund der Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über die Regelung des Absatzes von Kartoffeln vom 31. Juli 1934 werden die Befugnisse des Reichsnährstandes einem Reichsbeauftragten übertragen. Zum Reichsbeauftragten ist Joh. Boettner, Berlin, ernannt worden. Für bestimmte Gebiete können Gebietsbeauftragte, für bestimmte Bezirke Bezirksbeauftragte und für eine oder mehrere Gemeinden Ortsbeauftragte ernannt werden. Die Ernennung der Gebiets- und Bezirksbeauftragten erfolgt durch den Reichsbeauftragten im Einvernehmen mit dem Landesbauernführer; die Ernennung der Ortsbeauftragten durch den Gebietsbeauftragten im Einvernehmen mit dem Kreisbauernführer. Die Beauftragten sind dem Reichsbeauftragten für die Durchführung der von ihm angeordneten Maßnahmen verantwortlich. Die durch die Absatzregelung entstehenden Kosten werden durch eine Umlage aufgebracht, die vom Reichsbeauftragten festgesetzt wird. In der Anordnung werden zum Schluß noch Strafen für Verstöße gegen die Vorschriften festgesetzt.

Stickstoff-Einigung.
Internationale Preis- und Absatzregelung.

Nach wochenlangen Verhandlungen ist es gelungen, eine umfassende Neuregelung der Verhältnisse auf dem internationalen Stickstoffmarkt zu erzielen. Der endgültige Schlußstrich wurde am 27. Juli in London unter das Vertragswerk gesetzt. Die auf ein Jahr bis zum 30. Juni 1935 befristeten Vereinbarungen sehen sowohl eine Preis- als auch eine Absatzregelung vor. Sie erstrecken sich zunächst auf die sogenannten CIA-Länder, das sind Deutschland, England, Norwegen, Holland, Belgien, Italien, die Schweiz, Tschechoslowakei und Polen, weiter in einem gewissen Rahmen auch auf Japan, und schließen insbesondere die chilenische Stickstoffindustrie ein. Innerhalb der CIA-Gruppe bilden Deutschland, England und Norwegen nach wie vor einen Block, der durch langfristige Verträge dieser drei Länder untereinander ein festes Gefüge erhalten hat. Die übrigen Mitglieder der CIA-Gruppe verbinden kurzfristige Verträge, wobei Polen durch gewisse Zugeständnisse eine Sondereinstellung einnimmt, während Frankreich dem Kartell an sich nicht angehört, sich aber an die getroffenen Vereinbarungen hält. Mit Japan, das heute noch mehr ein- als ausführt, sind im Rahmen der internationalen Abmachungen kurzfristige, lose Verträge geschlossen worden. Amerika, das ebenfalls weniger aus- als einführt, steht außerhalb des internationalen Stickstoffkartells. Im Mittelpunkt der internationalen Verhandlungen standen naturgemäß die Besprechungen mit der chilenischen Gruppe. Hier haben die übrigen Länder Chile gegenüber Zugeständnisse machen müssen. Die Ausfuhrquote ist gegenüber früheren Vereinbarungen um etwa 25 Proz. auf 50 000 To. erhöht und prozentual in ein Verhältnis zu den Ausfuhrmengen der CIA-Länder gesetzt worden. Was den deutschen Markt angeht, so hat sich der chilenische Anteil am deutschen Markt von 10 000 auf 12 000 To. jährlich erhöht. Für die deutsche Gruppe war bei den Verhandlungen der Gesichtspunkt ausschlaggebend, nach Möglichkeit eine Verständigung zu erzielen, die es gestattete, ein Höchstmaß von Devisen hereinzubekommen. Wäre der vertragslose Zustand beibehalten worden, so hätte der Mehrabsatz sich um etwa 3 bis 4 Proz. über dem jetzt möglichen gehalten, auf der anderen Seite wären aber infolge der Preiskämpfe erhebliche Devisenverluste eingetreten. Alles in allem kann festgestellt werden, daß das Abkommen für Deutschland verhältnismäßig günstig aussieht.

Aus der Faserstoff- und Lederwirtschaft.

Der Reichswirtschaftsminister hat eine Verordnung über die Vergebung öffentlicher Aufträge auf dem Gebiete der Faserstoff- und Lederwirtschaft erlassen, durch die es den Beschaffungsstellen der öffentlichen Hand, auch der Gemeinden, und der Organisationen der NSDAP zur Pflicht gemacht wird, ihren Bedarf an Faserstoff- und Lederwaren vor Auftragserteilung bei der Reichsausgleichsstelle für öffentliche Aufträge im Reichswirtschaftsministerium zur Zustimmung anzuzeigen. Durch diese Anmeldepflicht soll mit Rücksicht auf die augenblickliche Rohstofflage ein lückenloser Ueberblick über den öffentlichen Bedarf an den in Frage kommenden Waren geschaffen und eine Planung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ermöglicht werden. Im zweiten Teil der Verordnung wird zunächst für alle öffentlichen Beschaffungen, zu denen Wolle verwendet wird, der Beimischungszwang für Kunstwolle und Kunstspinnstoffe eingeführt. Dieses durch die Beschaffungsbehörden im nationalwirtschaftlichen Interesse gegebene Beispiel zeigt dem privaten Verbraucher, daß eine angemessene Beimischung von Altwolle und Kunststoffen auch ohne Beeinträchtigung der Tragfähigkeit, an die gerade die öffentlichen Beschaffungsstellen besondere Anforderungen stellen müssen; möglich ist. Die auch in der Zahl herabgesetzten Stoffe, die nunmehr verwendet werden sollen, stellen das Ergebnis eingehender erfolgreicher Versuche der deutschen Industrie dar.

Einschränkung des Nachnahmeverkehrs aus Deutschland nach Italien.

Die italienische Postverwaltung hat den Höchstbetrag für Nachnahmen auf eingeschriebenen Briefsendungen, Wertbriefen und Kästchen mit Wertangabe aus dem Ausland — also auch aus Deutschland — nach Italien auf 300 Lire = etwa 60 RM festgesetzt. Die Versendung mehrerer Nachnahmesendungen von einem und demselben Absender an einen und denselben Empfänger ist unzulässig.

Beschwerden und Wünsche

unserer Leser bezüglich der Zeitung bitten wir, stets an die Schriftleitung oder an die Geschäftsstelle zu richten. Wir können dann für Erfüllung oder Abhilfe sorgen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D.-A. VII. 34: Märk.-Ita 3905.



Traumland.

27. Fortsetzung. Roman von Erich Ebenstein. (Nachdruck verboten.)

Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale E. Ackermann, Stuttgart.

Eine Flut von Gedanken durchschoß Roeders Kopf.

Wollte Violet zu Lotte? Bereute sie ihre Härte und wünschte sie, Lotte in aller Stille doch kennen zu lernen, um sich ihrer dann anzunehmen? Besaß sie doch ein Herz? Weicher und gütiger, als sie zugestehen wollte? Oder geschah es, um durch diesen Schritt wieder eine Annäherung an — ihn zu suchen? — Wie damals nach ihrem ersten Streit, wo sie heimlich zu Mama ging, um sie zum Weihnachtsabend einzuladen —?

Er, der immer bereit war, gut und großmütig von anderen zu denken, fand keine andere Erklärung für Violets geheimnisvollen Gang.

Indes machte Violet keinen Versuch, den Garten zu umgehen, um dessen Eingang zu gewinnen. Vielmehr blieb sie hinter einem großen Rosenbusch, von dem aus man so ziemlich den ganzen Obstgarten und das winzige Häuschen darin übersehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden, stehen.

Etwas erwartungsvoll Ungeduldiges lag in ihren Zügen. Dann — als plötzlich die Haustür aufging und Lotte mit Alexandra heraustrat, verfinsterte sich Violets Antlitz jäh. Enttäuscht wandte sie sich ab und schritt rasch, ohne sich ein einzigesmal umzusehen, den Weg nach dem Wald zurück.

Roeder sah ihr verwundert nach. Was hatte sie erwartet und was enttäuschte sie so plötzlich?

Er folgte ihr nicht mehr. Alexandras Blick hatte die wilden selbstquälerischen Gedanken für den Augenblick wenigstens verscheucht. Das Entwürdigende einer derartigen Spionage war ihm mit einemmal zum Bewußtsein gekommen.

Langsam schritt er aus seinem oberhalb des Fußweges in einem Tannenboskott gelegenen Versteck herab bis zu ihm im zarten Grün seines jungen Blätterschmuckes prangenden Rosenbusch, hinter welchem Violet gestanden hatte.

Das liebliche Bild, welches sich ihm bot, kräuselte seine ganze Aufmerksamkeit. Beide Mädchen waren weiß gekleidet und schritten langsam Arm in Arm unter in voller Blüte stehenden Apfelbäumen hin.

Der glänzend grüne Rasen zu ihren Füßen, besät mit Maßliebchen und Löwenzahn, die schräg einfallenden Strahlen der untergehenden Sonne, der linde Abendwind, welcher bald auf Alexandras schwarzes, bald auf das goldblonde Haar Lottes zartrosa Apfelblüten herabwehte — all das war helle Poesie. Ganz geeignet, Theo Roeder wieder einmal aller Erdenschwere entkleidet, in sein Traumland zu entführen.

Vielleicht das Lieblichste daran war der Kontrast, den beide Mädchen bildeten. Lotte, mit dem träumerisch, weichen Madonnengesicht in schmiegsamer Unselbständigkeit gleich einer

Ein jeglicher versucht sein Glück;
Doch schmal ist nur die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achsen brennen;
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle;
Der Kluge überholt sie alle.

Schiller.

Schlingpflanze, die sich anzuranken sucht, an Alexandras Arm hängend. Und Alexandra in kerzengerader Haltung, wie eine der schlanken, kraftvollen, jungen Tannen oben am Waldsaum, ganz Ruhe, Klarheit und Harmonie.

In Theos Augen schmolz die Wirklichkeit hin vor dem Symbolischen dieser zwei Frauengestalten. Ja — so waren sie: Die eine — Lotte — Weib, ganz einzig und ausschließlich das Weib, welches nur in hingebender Liebe Zweck und Ziel seines Daseins findet.

Die andere — mit dem wundersamen Glanz im dunklen auge, mit dem ruhigen, friedvollen Ausdruck um das energisch ausgebildete Kinn, die war —

„Du bist die Ruhe, du bist der Frieden —" fuhr es Roeder durch den Sinn.

Da hatten ihn plötzlich beide Mädchen zugleich entdeckt und Alexandra rief erstaunt: „Theo, wie kommst du hierher und warum versteckst du dich vor uns wie ein lichtscheuer Geselle?"

Er fuhr sich errötend über die Stirn und trat dicht an den Zaun heran.

„Verzeihung", sagte er unsicher, „das Bild war schön! Ich — wollte nicht." Dann besann er sich und fuhr in leichtem Ton fort: „Ein Zufall führte mich vorüber. Als ich dich erblickte, Alexandra, fiel mir ein — du hast die Einladung zu Violets Sternenfest erhalten, nicht wahr?"

Ein Schatten flog über Alexandras Gesicht.

„Ja — allerdings. Vor einigen Tagen schon, aber ich glaube, ich möchte lieber nicht."

Er fiel ihr hastig in die Rede: „Oh, du mußt kommen! Was fällt dir nur ein? Du würdest uns ernstlich kränken."

„Euch?" sagte sie sehr leise, kaum hörbar und dann etwas deutlicher: „Man hat mir meine Novelle sehr übel genommen — mißverstehe mich nicht, Theo — ich würde sie darum ruhig heute noch einmal schreiben. Aber vielleicht ist es besser, wenn —"

„Nein. Im Gegenteil Stolzer als je mußt du den Kopf tragen — gerade deshalb! Und es gibt keine bessere Gelegenheit als diese etwaigen kleinen Geistern zu zeigen: Ich fürchte euch nicht!"

Alexandra lächelte.

„Fürchten? Nein, gefürchtet habe ich die Menschen wirklich niemals. Ich dachte nur an deine Frau. Ich möchte ihr keine Verlegenheit bereiten."

Roeder streckte ihr beide Hände über den Zaun entgegen. „Das sind übertriebene Bedenken. Sie hat dich eingeladen und ich will deine Hand, daß du kommst!! Schon — um meinetwillen!"

Sie blickte ihn eigentümlich an, halb mitleidig, halb stolz. Dann legte sie ihre Rechte in die seine.

„Wenn dir ein Gefallen damit geschieht, dann komme ich."

Und sie dachte: „Irgend etwas von dem Klatsch, den Baronin Chemesire über jene Begegnung im Stiftingtal ausstreute und der Mama, als sie kürzlich davon erfuhr, außer Rand und Band brachte, ist zu Violets Ohren gekommen. Darum lädt sie mich ein, weil ihr Stolz nicht einmal den Gedanken erträgt, die Welt könne so etwas glauben. Er aber, der Gute, will mich rehabilitieren in der Gesellschaft und bloß dieses Klatsches wegen."

---

losen Lebens zu groß. Wenn der liebe Herrgott einen abberuft aus Sorgen und Pflichten? Wenn man aber keine Pflichten hat? — —

Am nächsten Morgen stehen viele Menschen vor dem Wirtshaus „Zum Goldenen Löwen" am Markt; und wie ein Lauffeuer geht es durch die Stadt, daß die Tänzerin Delia Lorring sich in dieser Nacht vergiftet hat.

„Und gestern abend war sie doch noch bei Doktors! ... Aber sie soll schon so komisch geredet haben! Und dann hat sie gesagt, sie beneidet die Frau Doktor, wo doch eigentlich gar nichts zu beneiden ist, umgekehrt ist es doch!"

„Na, was meine Emilie ist, die hat schon immer gesagt: Da draußen ist nichts, Mutter, hat sie gesagt, zu Hause ists am besten, so 'ne Tasse Kaffee und ein Stück Napfkuchen in der Gartenlaube, das ist besser als Fünfuhrtee bei Ablon. Und die muß es doch wissen, wo sie doch in Berlin Mannequin war, jawohl!"

Der Schwall solcher Worte überschwemmt die ganze Stadt. Und am Mittag tragen es die Milchwagen und die Gemüsefrauen auf die Dörfer hinaus. Es brandet weit wie eine Welle ins Land hinein, und die einfachen Menschen dort haben wieder etwas für lange Zeit, das ihren Hunger nach dem Leben und der großen Welt stillt und sie dankbar macht für ihr kleines Glück.

Wege, die zur Heirat führen.

Versteigerung der Bräute. — Brautmärkte. — Heiratsverein der Gottschedin. — Heiratsanzeige und Heiratsvermittlungsschwindel. — Staatliche Eheanbahnungen.

Von Elisabeth Thielemann.

Die in diesen Tagen durch die deutsche Presse gegangene Warnung des preußischen Justizministers vor dem Heiratsvermittlungsschwindel machte die Allgemeinheit wieder einmal darauf aufmerksam, wieviel Gutgläubige ihren eigenen Wünschen dabei zum Opfer fallen, und „was man wünscht, das glaubt man gern!" heißt ja eine alte Redensart. Und alle: Männer und Weiblein, wünschten wohl ausnahmslos gutsituierte Ehepartner oder -partnerinnen in gesicherter Stellung, und mit allen guten körperlichen Eigenschaften auf diesem, längst nicht mehr ungewöhnlichem Wege zu finden und ließen daher die gebotene Vorsicht bei dem verlockenden Angebot außer acht. Hätten sie diese walten lassen, so wären sie wohl seltener die Opfer eines Systems geworden, das die soliden Vertreter der gewerblichen Ehevermittlung verurteilen und ablehnen.

Die Ehevermittlung! Sie war schon in den ältesten Zeiten ein stets aktuelles Problem, zu dessen Lösung die verschiedensten Maßnahmen ergriffen wurden. So berichtet z. B. Herodot von den alten Babyloniern, daß diese einmal jährlich in den Dörfern und Städten durch Herolde alle heiratsfähigen Mädchen und heiratslustigen Männer der jeweiligen Umgegend einberiefen. Die darauf einsetzende Versteigerung der Bräute, fing bei der Schönsten an und endete bei der Häßlichsten, wobei die für die einzelnen Schönheiten erzielten Preise dazu dienen mußten, die häßlichen Mädchen für die Unbemittelten begehrenswerter zu machen, wobei jene unter diesen den Zuschlag erhielten, die die niedrigste Mitgiftforderung stellten. Auf diese Weise wurden alle Mädchen an den Mann gebracht, der sich durch Stellung von Bürgen verpflichten mußte, die „Erworbene" zu ehelichen. Diese Sitte, die der berühmte griechische Chronist für eine der weisesten der Babylonier hielt, findet sich übrigens in ähnlicher Weise noch in den bis in die jüngste Zeit stattgefundenen Brautmärkten von Serajewo, wie auch solchen in Albanien wieder. Von einer Romantik der „Brautsuche" kann hier dabei freilich keine Rede mehr sein, aber die Zweckmäßigkeit, die auch Herodot bestach, spielte eben von jeher auf diesem Gebiet eine Rolle und das „romantische" Mittelalter machte in dieser Hinsicht ebensowenig eine Ausnahme, wie die nachfolgenden Epochen.

Diese Zweckmäßigkeit hatte auch die „Gottschedin", die vielseitig und talentierte erste Frau des Leipziger Professors der Dichtkunst und Reformators der deutschen Bühne: Johann Christoph Gottsched, im Auge, als sie ihren Heiratsverein vorschlug. Dieser galt unter den Plänen, die während des siebenjährigen Krieges gegen die Entvölkerung des Landes gemacht wurden, als einer der besten. In diesem, für ganz Deutschland gedachten Verein, sollten in jeder Stadt 500 junge Männer und Mädchen zusammentreten und Anzahlung von sieben Talern pro Person einen Fond gründen, dessen Zinsen zur Deckung der Verwaltungskosten dienen sollten. Gemeinsame Ausflüge, Vergnügungen, Leselränzchen u. ä. m. sollten Gelegenheit zum Kennenlernen bieten und die Aussteuer, die jedem Mitglied im Mindestbetrag von 1000 Talern auszuzahlen war, sollte durch eine Beisteuer von 1 Taler pro Mitglied, das durch Heirat ausschied, verpflichten, ein neues zu werben, um die Bestandsziffer des Vereins zu garantieren.

Welche Gründe für das Nichtzustandekommen desselben maßgebend waren, wird nicht berichtet. Sicher hätten die Verfasser der ersten deutschen Heiratenanzeigen diese vorteilhafte Mitgliedschaft erworben, ehe sie die damals Aufsehen erregenden Gesuche erließen.

Ob sie freilich die Ansprüche stellen konnten, wie beispielsweise der Verfasser der am 28. März 1792 im Hamburger Correspondent erschienenen Anzeige, ist sehr fraglich. Hatte er doch, um seine Gründe und Wünsche in dieser Hinsicht auseinanderzusetzen, nicht weniger denn vier enggedruckte Spalten des damaligen Zeitungsformates gebraucht, litt also keineswegs an Bescheidenheit. Sein Beispiel machte jedoch Schule, denn bald tauchten in Leipziger und Wiener Blättern ähnliche, wenn auch nicht so langatmige Heiratsgesuche auf, in denen die verschiedenen Heiratskandidaten ihre Wünsche bezüglich der körperlichen, geistigen und nicht zu vergessen — geldlichen Eigenschaften — der gesuchten „besseren Hälfte", mehr oder minder „bescheiden" äußerten. Später suchten auch Heiratskandidatinnen nach einem Ehepartner, doch blieben diese bisher, trotz des Frauenüberschusses, in der Minderzahl.

Wenn sich diesen Markt der Heiratsanzeigen bald unsaubere Elemente zunutze machten, so ist das nicht weiter verwunderlich und zu verstehen, daß man in einigen Ländern, wenn auch teilweise aus anderen Gründen, daran ging, staatlicherseits regelnd einzugreifen. So tauchte schon in den letzten Kriegsjahren in Ungarn der Plan einer staatlichen Ehevermittlung auf, und auch in führenden Kreisen Wiens trug man sich damals mit dem Plane der Schaffung eines städtischen Heiratsvermittlungsamtes, um die Eheschließung gesunder Paare fördern zu helfen. Ob die damals ins Auge gefaßten, aber nicht durchgeführten Pläne in modifizierter Form wieder auftauchen und verwirklicht werden, ist vielleicht nur eine Frage der Zeit, die sich mit diesem Problem notgedrungen so oder so auseinandersetzen muß.

Das Neueste von der Mode.

Moderne Wäsche mit einfach-reizvollem Schmuck.

Seit immer mehr Frauen dazu übergehen, ihre Wäscheschätze „aus dem Hause", also einer erprobten Wäscherin oder renommierten Dampfwaschanstalt zur Reinigung zu übergeben, um sie als sog. Fertigwäsche ohne weitere Bügelarbeit daran, gleich wieder in ihren Wäscheschrank einordnen zu können, hat sich auch die Ausstattung der Leibwäsche ganz wesentlich vereinfacht. Stickereifabeln bedürfen doch nun einmal sorgsamer Bügelarbeit mit der Hand, da auch die beste Plättmaschine sie nicht so gründlich, wie es die ordnungsliebende Frau wünscht, völlig zu glätten vermag. Heute wird für die Leibeswäsche neben feinfädigem Gewebe, nur solcher Schmuck verwendet, der auch durch einfaches Manzeln, kalt oder heiß, die erwünschte Glätte und schöne klare Musterung wieder erhält, die sie zu geschätzten Wertstücken des Wäscheschrankes stempeln. Selbst die

feinmaschig gewebten Hemdhosen,

im Schritt offen oder geschlossen in Windelform zu tragen, schließen sich in dieser Hinsicht nicht aus. Hals- und Aermelränder sind an ihnen mit schlichtem, aber effektvollem glänzenden Abschluß in breiter Häkeltechnik geschmückt, die nach jeder Reinigung in neuem Glanze ersteht. Neben dieser Umrandung, die in sehr zarten Pastelltönen, natürlich waschecht, auch vielfach das Tages- und Nachthemd abschließt, wird wieder sehr viel Hand- und Maschinenhohlsaum, quer und senkrecht, unterbrochen, durch Punkt- oder Bombenstickerei in Glanzgarn, verwendet, ebenso Stiel-, Kurbel- und Plattstichstickerei in sehr sparsamer Weise. Schmale, farbige Vorstöße aus ganz zartfarbigem Batist in zwei oder gar drei kontrastierenden Farbtönen schmücken den Rand des Taghemdes und am Nachthemd vielfach einen breiten, reich bestickten Westeneinsatz aus einem der farbigen Stoffe, rings um diesen oder — eine besondere ansprechende

Neuheit an den Nachthemden:

ein reich mit Lochstickerei ausgestattetes Stück, ist zartfarbig an dieser Stelle unterlegt, um die saubere Ausführung derselben zu größerer Wirkung zu bringen. Weite Pagodenärmel, nur bis zum Ellbogen reichend und kurze Puffärmelchen mit Bündchenabschluß, sind namentlich am sog. Empire-Nachthemd, mit Zugsaum am sehr kurzen Leibchen, zu finden. Einige sehr elegante Modelle dieser Art, zeigen dieses Leibchen mit kleinen Streublümchen, Bomben in Pfennig- oder Erbsengröße, kreuz und quer mit in dickem Plattstich aufgestickten Stäbchen von 2 bis 3 cm. Länge gemustert, entweder in Glanzgarn oder mit bunten Faden ausgeführt. Wo Schleifenschmuck an der Nachtwäsche beliebt ist, da zieht man ganz zartfarbige, schmale Seidenbänder, mit feinen Blüten gemustert, durch vorhandene Garnösen — neuerdings links seitlich auf der Schulter mit vielen Schlupfen.

Die modernen Rock- und Schlupfhöschen

sind nach unten wieder ziemlich weit geworden und seitlich meist geschlitzt, aber ebenfalls der Leibwäsche angepaßt, ohne Falbeln von Stickerei oder Stoff, gefertigt. Um die Hüfte liegen sie völlig faltenlos an. Etwas ganz Reizendes sind moderne Garnituren aus ganz klein, Ton in Ton gemustertem, lichtfarbigen Waschseiden-, Batist- oder Baumwollcrepegewebe, die natürlich Liebhaberinnen farbiger Leibwäsche vorbehalten bleiben und besonderer Reinigung bedürfen. Stroh- und Schwefelgelb, Lichtblau, Rosa, Lachs, Erika und Fliederfarbe, sind die beliebtesten Töne — vereinzelt durch ein feines schwarzes Punktmuster in kaum Linsengröße noch besonders gehoben.

10 Gebote für die Gattenwahl.

Der Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst veröffentlicht, um die nationalsozialistische Forderung der Erbgesundheit in der Ehe und damit in dem kommenden Geschlecht in die weitesten Volkskreise zu tragen, 10 Gebote für die Gattenwahl, die von Dr. Heinsius, Berlin, verfaßt sind und in Gemeinschaft mit dem Reichsministerium des Innern, dem Reichsgesundheitsamt und dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP gewisse notwendig erscheinende Aenderungen erfahren haben:

1. Gedenke, daß Du ein Deutscher bist. — 2. Du sollst, wenn du erbgesund bist, nicht ehelos bleiben. — 3. Halte Deinen Körper rein! — 4. Du sollst Geist und Seele rein halten. — 5. Wähle als Deutscher nur einen Gatten gleichen oder Nordischen Blutes. — 6. Bei der Wahl Deines Gatten frage nach dessen Vorfahren. — 7. Gesundheit ist Voraussetzung auch für äußere Schönheit. 8. Heirate nur aus Liebe. 9. Suche Dir keinen Gespielen, sondern einen Gefährten für die Ehe. — 10. Du sollst Dir möglichst viele Kinder wünschen.

„Wollen Sie nicht eintreten, Herr von Roeder?“ sagte Lottens sanfte Stimme freundlich.

Aber Roeder entschuldigte sich. Der Gedanke an das Sternenfest, zu Ehren des Amerikaners hatte seine halbwegs besänftigte Stimmung wieder jäh verwundet. Es drängte ihn zu wissen, ob die beiden immer noch im Wald lustwandelten oder heimgekehrt seien.

So empfahl er sich rasch und trat den Rückweg an.

Violet war verstimmt heimgekehrt. Zum zweitenmal hatte sie vergeblich den Versuch gemacht, Lotte Hofer allein zu treffen. Und wieder war Alexandra bei ihr, die sich ja förmlich in dem kleinen Häuschen einquartiert zu haben schien.

Es war der Violets gesellschaftlich so stark in Anspruch genommenem Leben und besonders jetzt, wo der Intendant alle Augenblicke ihren Rat für dies oder jenes das Festprogramm betreffende Detail einzuholen kam, nicht leicht, sich unauffällig und zu Fuß von Hallegg zu entfernen.

Um so weniger, als auch Ralph den wahren Zweck ihrer gelegentlich nach Maria im Grünen gerichteten Spaziergänge nicht ahnen durfte.

Denn das war eine Mission, welche sie allein ausführen und von der auch später nie jemand erfahren durfte, außer der alte Freiherr in Deisenstein.

Violet fühlte nämlich sehr wohl, daß das, was sie tun wollte, brutal, unedel und jedenfalls ganz ohne moralische Berechtigung war, so sehr sie sich auch einzureden versuchte, daß es im „Familieninteresse“ geschehe.

Ralph sagte sie, daß in dem Häuschen eine Arme wohne, welche sie gelegentlich persönlich unterstütze.

An diesem Abend war Violet aber nicht deshalb allein verstimmt. Ralph hatte ihr auf dem Heimweg eine kleine Vorlesung gehalten über Niki Hollsten, dessen Benehmen von Tag zu Tag mehr Ralphs Entrüstung erweckte.

„Der Mensch“, schloß er, „gibt sich alle Mühe, mich merken zu lassen, daß er mich als sehr überflüssigen Eindringling in Hallegg betrachtet. Er tut, als hätte er Hausrechte bei euch; die Blicke, mit welchen er dich förmlich zu verschlingen wagt, treiben mir das Blut vor Zorn zu Kopf. Ueberhaupt haben die Männer hier eine Art, Frauen anzustarren, deren sich jeder Gentleman bei uns schämen würde. Ich begreife weder, warum dein Mann diesem Hollsten nicht einach die Tür weist, noch wie du derartig entwürdigende Huldigungen dulden kannst.“

Violet lächelte zerstreut.

„Ach derlei nimmt man hier nicht so streng. Man findet solche Blicke, solange sich keine Worte daran knüpfen, viel weniger anstößig als die bei uns drüben übliche Kameradie zwischen Männern und Frauen.“

„Ein sonderbares Land!“

„Hollsten ist übrigens ein alter Mann. Sein Einfluß hier war mir sehr nützlich. In gewissem Sinne bin ich ihm zu Dank verpflichtet.“

Ralph Parkinson sagte nichts mehr. Aber als sie in Hallegg angekommen, Hollsten im Salon wartend antrafen, entschuldigte er sich mit notwendig zu schreibenden Briefen und zog sich auf sein Zimmer zurück.

Violet zürnte zum erstenmal ihrem Vetter ernstlich. Beim Diner am Abend herrschte eine gelangweilte kühl höfliche Stimmung vor. Niemand empfand das Bedürfnis, viel zu reden.

In einer der langen Pausen, welche sich in das mühsam über Wasser gehaltene Gespräch einschlichen, fiel Violets Blick zufällig auf ihren Mann. Er saß in sich zusammengesunken da und starrte blicklos vor sich hin.

Sein schöner Christuskopf trug einen schmerzlichen Zug der Violet heute zum erstenmal auffiel. Sie erschrak und das Herz begann ihr plötzlich zu klopfen. Wo war der strahlende Ausdruck hingekommen, mit welchem er am Gardasee neben ihr gesessen? Damals hatte sie jede Falte seiner Seele zu kennen geglaubt. Heute — wo waren seine Gedanken? Bei ihr — oder —?

Rascher als sonst hob sie die Tafel auf. Das Gefühl nervöser Angst, welches sie kaum mehr verließ in der letzten Zeit, beherrschte sie qualvoll. Die Nacht war hell, denn der Mond ging eben auf. Eine laue milde Frühlingsnacht breitete ihre Zauber über den Park.

Violets Augen irrten einen Moment durch die geöffnete Glastür auf die Terrasse. Dann sagte sie, ohne sich um Ralph zu kümmern, ja seine Anwesenheit ganz vergessend, rasch auf die Glastür zuschreitend: „Willst du nicht ein wenig herauskommen, Theo? Es ist so schön hier.“

Er folgte ihr sofort, sich bei Parkinson für einen Augenblick entschuldigend. Draußen auf der mondbeschienen Terrasse, an deren Brüstung Violet ihn stumm erwartend lehnte, sagte er: „Ich wollte dich soeben auch um zwei Minuten bitten. Es interessiert mich, zu erfahren, was du heute nachmittag an Lotte Hofers Haus wolltest?“

Violet fuhr zurück, wie von einer Schlange gestochen. Sie war in einem unklaren Gefühl weicher Sehnsucht herausgekommen, in einem Anfall von „Schwäche“, wie sie jetzt bitter dachte, und nun diese Frage, kalt, mißtrauisch ausgesprochen.

Weder Sinn noch Zweck der Frage beschäftigten auch nur eine Sekunde ihre Gedanken. Nur eine Tatsache stand mit schmerzhafter Deutlichkeit vor ihr: Er hatte sie dort gesehen, folglich mußte er sich dort aufgehalten haben. Dort, wo Alexandra zur selben Stunde weilte.

Eiskalt lief es ihr über den Rücken. Dann wandte sie sich ab und schritt mit schleppenden Schritten gegen die Tür zu, ohne seine Fragen zu beantworten.

„Nun?“ fragte Roeder ungeduldig.

„O du — du —“ sagte sie mit einer von Ekel und Verachtung getränkten Stimme: „Was geht es dich an, was ich tue?“

Er starrte ihr verständlos nach. Violet stand mit leerem Blick vor ihrem Vetter. „Gute Nacht“, murmelte sie, „ich — will zu Bett gehen.“

Und ehe Parkinson oder Roeder sie zurückhalten konnten, war sie verschwunden.

23.

Roeder war langsam in den Speisesaal zurückgekommen. Unsicher blickte er auf den Amerikaner, der kerzengerade und steif neben dem Tisch stand.

„Was hat meine Frau, ist sie unwohl, daß sie sich so rasch zurückzog?“

Ein höhnischer Ausdruck glitt über Ralphs bartloses Gesicht. Dann verfinsterte sich dasselbe ebenso rasch.

„Das fragen Sie mich? Ich denke, meine Cousine war zuletzt in Ihrer Gesellschaft?“ sagte er.

Eine Weile schwiegen beide. Dann besann sich Roeder auf seine Pflichten als Wirt.

„Ist es Ihnen angenehm, wenn wir in den Rauchsalon gehen? Oder ziehen Sie vielleicht eine Partie Billard vor?“ fragte er mit mühsam erkämpfter Ruhe.

„Ich danke. Wenn Sie gestatten, möchte ich mich lieber auch zurückziehen.“

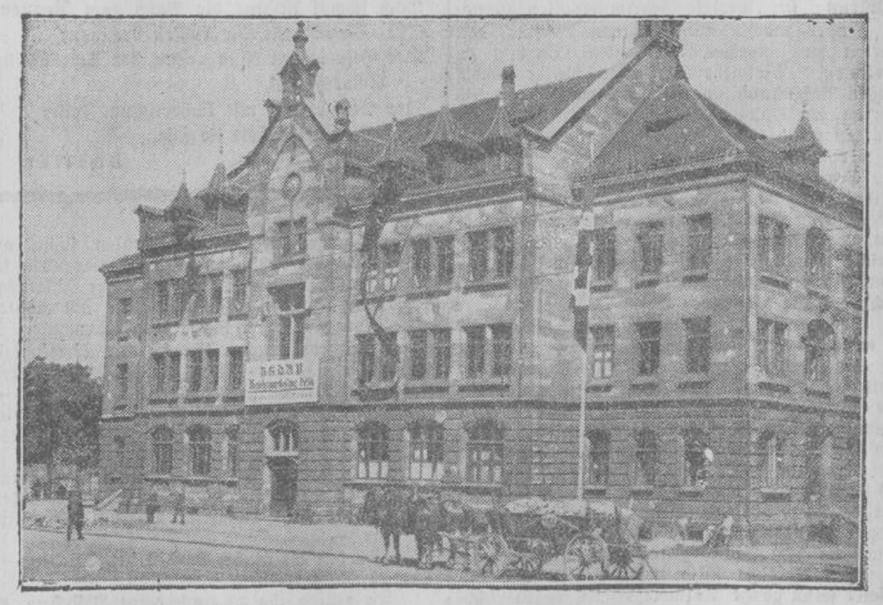
„Wie Sie wünschen.“

Eine tadellose Verbeugung, ein flüchtiger Händedruck und beide trennten sich.

(Forts. folgt.)

Die Orden der Mandschurei.

Viel zu sagen hat er wirklich nicht in seinem Reich, der gute Pu-Yi, Kaiser von Mandschukuo. Was dieses Kaiserreich an Politik zu erledigen hat, läuft reibungslos nach den Richtlinien aus Tokio. Nunmehr tut es offenbar selbst den Japanern leid, daß der von ihnen eingesetzte Schattenkaiser so gar nichts mehr zu tun haben soll, als mitsamt seinem Hofstaat die dafür festgesetzte Aufwandssumme zu verzehren. Pu-Yi hat nunmehr eine Aufgabe für Verdienste um das Kaiserreich Mandschukuo. Ob die Anregung von schmucklüsternen japanischen Generälen ausgegangen ist oder vielleicht doch der Initiative des mandschurischen Kaisers entspricht, weiß man nicht. Jedenfalls bestehen nunmehr neun verschiedene Ehrenzeichen der Mandschurei, deren höchstes der sogenannte Orchideenorden mit Halskette und großem Band ist.



Das Hauptquartier für den Reichsparteitag in Nürnberg.

In diesem Jahre findet bekanntlich in Nürnberg vom 5. bis 10. September der Reichsparteitag der NSDAP statt. Schon jetzt ist man in Nürnberg in angestrengtester Arbeit, um das riesige Programm der Massenkundgebungen aller deutschen Gaue reibungslos durchzuführen. Hier sieht man die Ausstellungsleitung in Nürnberg, wo die Fäden zusammenlaufen.



Irgendwo.

Skizze von Inge Stramm.

Es ist die Geschichte von der großen Sehnsucht und dem kleinen Glück. Sie kann überall geschehen sein, irgendwo in kleinen Ortschaften oder ganz kleinen Städten mit Häusern, die krumme Dächer haben, die noch der wilde Wein berankt, und die Gärten haben mit krummen Obstbäumen. Und Gaslaternen gibt es dort noch, und selten nur ein Laut von den breiten Straßen, die in die große Welt führen, in das Leben.

O, das Leben ist so groß, aber die Menschen, die im kleinen Städtchen, meinen, sie hätten keinen Teil daran. Bis einmal etwas geschieht ...

An einem Nachmittag holt der Hausdiener vom „Goldenen Löwen“ mit einem Schubkarren Koffer von der Bahn, große, gelbe Lederkoffer mit blitzenden Beschlägen, die mit vielen bunten Zetteln beklebt sind aus Nizza, Paris, Amsterdam und London. Die Straßenjungen laufen hinter ihm her und besehen sich lärmend die Bilder. Vor der Stadthalle am Markt stehen die Arbeiter auf Leitern und befestigen kleine, bunte Glühbirnen, die manchmal, an dünnen Drähten schwankend, probeweise aufzucken und verheißungsvoll künden: Delia Lorring tanzt!

Delia Lorring steht im besten Gastzimmer des „Goldenen Löwen“ zwischen dem Plüschsofa mit den Häkeldeckchen und dem Waschtisch und hält viele Briefe in der Hand. Unter ihren Augen vertiefen sich Schatten, sie ist noch ungeschminkt und ihr Mund farblos und müde. Der Mann, der zigarettenrauchend am Fenster steht, sagt: „So das Uebliche, wie? Was kann so'n Nest hier auch bieten! Nach der Vorstellung Einladung in die gute Stube des Herrn Bürgermeisters, wo sie uns zu Ehren die Leinenbezüge von den Plüschsesseln genommen haben, die nach Mottenpulver duften, oder zu Herrn Fabrikbesitzer Schulze in die neue Villa am Stadtgarten. Seine Gattin wiegt mindestens zwei Zentner Lebendgewicht. Vielleicht hat sie ein Töchterchen von siebzehn, blond, immerfort rot werdend, nicht gerade hübsch... aber um die lohnte es sich vielleicht ....

„Bitte!“ Die Tänzerin reicht ihm einen mit zierlicher Schrift bedeckten Bogen Büttenpapier. „Und damit ich Dich beim Flirten nicht störe, gehen wir heute abend zur Abwechslung getrennt aus. Mich findest Du bei Dr. Senfmann, Moorbrink 7.“

Ob das ein altes Haus ist, wie es so Landärzte haben ... denkt die Tänzerin mit einem seltsamen Gefühl der Sehnsucht im Herzen. So ein Haus mit einer Holzveranda, die von wildem Wein berankt ist und das Wohnzimmer dunkel und verborgen macht, mit einer weiß getünchten Giebelstube, in der die Kinder schlafen, mit vielen trauten Sorgen in den Winkeln um Alltäglichkeiten: Ob das Wetter zur großen Wäsche schön ist, und so viele Strümpfe sind schon wieder zu stopfen, und drei Gläser Eingemachtes im Keller schimmlig geworden...

O beneidenswerte Sorgen! Die Tänzerin seufzt bitter. Werden sie den Vertrag nach Paris bekommen und dann? Reisen, tanzen, warten, hoffen, ruhelos, und die letzten Kostüme sind auch noch nicht bezahlt.

Tut ab das träge Herzeleid,
Das sehnende Verlangen
Nach der entschwundnen goldnen Zeit;
Vergangen ist vergangen!

J. Sturm.

Dann tanzt Delia Lorring und verschwendet sich sehr vor den anspruchslosen, begeisterten Zuschauern. Der Inhaber des Warenhauses, der Junggeselle ist, schickt Rosen hinter die Bühne, und ihr Partner bringt ein Glas Sekt und küßt sie auf den Nacken. Sie schiebt ihn fort wie ein lästiges Insekt, und Selterwasser wäre ihr lieber gewesen, weil sie doch die Einladung zu „Doktors“ angenommen hat.

Delia geht hin, und es ist fast alles so, wie sie es sich vorgestellt hat. Viele Menschen sitzen und stehen umher, kennen sich alle, kennen alle Delia, nur sie selbst kennt in dieser Umgebung niemanden.

„Gnädige Frau fahren von hier nach Paris?“ Die ganze Ehrfurcht der Bewohner einer kleinen Stadt vor der Ferne liegt in diesen Worten.

„Wahrscheinlich nach Paris. Ich habe da eine Freundin, die ist Näherin, sie näht auch meine Kostüme, sie sitzt immer an einem Fenster, das auf einen Hof geht, in dem ein blinder Tischler sitzt und Andenken schnitzt...“

Was für törichte Dinge sie den Menschen hier in dieser kleinen Stadt erzählt, die hungrig nach dem Glanz der fremden Städte sind!

„Nizza? — Da ist mir ein Koffer gestohlen worden, man muß da unten mächtig auf seine Sachen aufpassen, man kann niemandem trauen. Palmen? Ja, aber die rauschen nicht richtig, ich liebe Wind in Eichenwäldern ...“

Die Gäste ringsum werden immer stummer. Die Frau Pastor dreht erregt an ihrem breiten goldenen Ehering: „Aber in Venedig sind doch noch die Lagunen und die Gondeln?“ Sie hat ihre Hochzeitsreise nach Venedig gemacht.

„Ja, und die Gondolieri prellen einen noch genau so wie früher. Ich liebe Venedig nicht. Ein Freund von mir hat sich dort das Leben genommen!“

„O, in Venedig sterben!“ Es klingt fast sehnsüchtig aus dem Munde eines strohblonden Jünglings, der schwärmerische Augen zu der Tänzerin aufhebt.

„Ach, sterben kann man überall in der Welt und sicher besser in der Heimat!“ antwortet diese.

„Ja, wenn es unserm lieben Herrgott gefällt einen aus Sorgen und Pflicht abzurufen!“

Die Tänzerin starrt die Pastorsfrau, die dieses gesprochen hat, an. Doch hinter ihr fragt schon wieder jemand, wo sie selbst daheim sei.

„Nirgends!“ antwortet die Tänzerin mit einer harten Stimme.

In die Stille aber, die diesen Worten folgt, fragt sie schon wieder mit einem Lächeln: „Haben Sie nicht Kinder, Frau Doktor?“

„Ja, drei!“ sagt diese, „aber sie schlafen schon längst!“

„Kann man sie nicht mal sehen?“

„Ja, natürlich, wenn Sie wünschen...“

Sie gehen die Treppe hinauf. Sie ist breit mit ausgetretenen Holzstufen, die knarren. Im oberen Gang riecht es nach Aepfeln, die auf einem großen Schrank liegen. Im Kinderzimmer ist viel wärmer Atem.

Der Zweijährige hat sich bloß gestrampelt. Die Mutter deckt ihn beschämt zu, schiebt mit dem Fuß einen Hausschuh, der mitten im Zimmer liegt, beiseite und steckt hastig eine schmutzige Schürze und einen zerrissenen Strumpf unter die andere Wäsche, die auf den Stühlen neben den Bettchen liegt. Auf dem Tisch neben einem Schulheft liegt ein angebissener Apfel und drei Pflaumenkerne...

„Sie sind alle madig dies Jahr!“ sagt die Frau Doktor, „voriges Jahr hatten wir eine so schöne Ernte, aber dies Jahr fällt so viel Obst ab und ist madig. Es ist ein wahrer Jammer!“

„Ja,“ sagt die Tänzerin und sieht nur die Kinder mit ihren schlafheißen Bäckchen und den verwirrten Haaren: „Sind Sie nicht sehr glücklich, Frau Doktor?“

Die kleine Frau Doktor sieht sehr verwirrt die fremde, schöne, elegante Frau an, die so fragt, und wird rot: „Ja natürlich, man muß zufrieden sein. Mein Mann hat eine gute Praxis; die Kinder sind gesund, natürlich, aber ...“

„O, wie beneide ich Sie!“ sagt da die Tänzerin leise. Und in dieser Stube mit dem Kinderatem und der leichten Unordnung und dem Geruch von Aepfeln und Windeln wird Delia Lorring die Last ihres eigenen, nutzlosen, ruhe-